Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzelle 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 271. Sonntag, 18. November Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Eine neue Denkschrift des Generalstabes über Deutsch-Südwestafrika betont die unbedingte Notwendigkeit des Bahnbaues von Kubub bis Keetmanshoop.

* Im Reichstage fanden gestern erregte Debatten bei Gelegenheit von Wahlprüfungen statt.

* Herr v. Podbielski erließ eine Dankeskundgebung an seine Anhänger.

* Der Nachtragsetat für Südwestafrika fordert 29 Millionen Mark.

* Dem König von England hat König Haakon den Rang eines Generals der norwegischen Armee verliehen.

* Graf Witte, der schwer leidend sein soll, wird keine Stellung im russischen Staatsdienst annehmen, sondern alsbald aus Petersburg nach Brüssel zurückkehren.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die Sicherung der Bauforderungen.

Im Reichstag ist gestern der Entwurf eines Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen eingegangen. Er ist dazu bestimmt, den Bauhandwerkern vorwiegend in den größeren Städten, die infolge der Entwickelung der modernen Bauspekulation häufig schwere Verluste durch verwerfliche Geschäftsgebarung gewissenloser Bauunternehmer erlitten haben, ihre Geldforderung zu sichern.

Der Entwurf geht davon aus, daß die Maßregeln, die er zur Sicherung der Bauforderungen vorschlägt, nur da zur Anwendung gelangen sollen, wo eine lebhafte Bautätigkeit herrscht, infolge deren Mißstände bereits hervorgetreten oder zu befürchten sind. Voraussichtlich werden wohl nur die großen Städte und einige mittlere Städte in Frage kommen; für das platte Land besteht nach Begründung der Vorlage ein Bedürfnis zu den Maßnahmen des Gesetzes kaum. Die Vorlage bezieht sich nur auf Neubauten, nicht auf Umbauten, Anbauten und Reparaturbauten. Insbesondere wird der Fall, wo ein Gebäude wegen Errichtung eines neuen Gebäudes abgerissen wird, von dem Entwurf nicht berührt. Des weiteren kommen nur Gebäude zu Wohn- und gewerblichen Zwecken in Betracht. Ausgeschlossen bleiben nur öffentliche Gebäude, Kirchen, Kapellen.

Zur Sicherung der für die Baugläubiger einzutragenden Hypothek muß ein Bauvermerk ins Grundbuch eingetragen, es muß der Baustellenwert und die Höhe der dem Bauvermerk vorgehenden Belastungen festgestellt werden, und die Bauerlaubnis darf von der Baupolizeibehörde nur erteilt werden, wenn die vorgehenden Belastungen den Baustellenwert nicht übersteigen oder in Höhe des Ueberschusses Sicherheit geleistet wird. Die Sicherung der Bauforderungen erfolgt durch die Eintragung einer Hypothek, die Bauhypothek. Dazu kommt es aber nur, wenn sich im einzelnen Falle eine Sicherung als notwendig erweist, nämlich, wenn innerhalb der Anmeldungsfrist Bauforderungen beim Grundbuchamt angemeldet werden. Der Entwurf begnügt sich damit, daß nur ein Viertel der Baukosten hinterlegt wird. Es findet dann keine Abschätzung des Baustellenwertes und keine Eintragung eines Bauvermerkes zur Sicherung einer Bauhypothek für die Baugläubiger statt.

Der Entwurf bemüht sich, das Verfahren, welches nach seinen Vorschlägen der Erteilung einer Bauerlaubnis voranzugehen hat, möglichst zu vereinfachen und auch sonst die Belästigungen, welche es für den Bauherrn und den Baugeldgeber mit sich bringt, auf das tunlichst geringe Maß zurückzuführen. Trotzdem hat es natürlich gegenüber dem bestehenden Zustand Unbequemlichkeiten und Hemmnisse mannigfacher Art zur Folge. Auch der zuverlässige Bau-Unternehmer und der Bauherr, der mit eigenem Gelde baut, wird in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt, freilich in erheblich geringerem Maße als diejenigen Teilnehmer an einer Bauspekulation, gegen die das Gesetz nach seinem Zweck sich richtet.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Berlin, 16. November.

Man darf den Tag nicht vor dem Abend loben! Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußten heute wieder einmal die freisinnigen Parteien einsehen, welche dir Enttäuschung erlebten, daß die Wahl des Abgeordneten Dr. Dietrich (Kons.) ebenso wie die seines Fraktionskollegen Malkewitz in namentlicher Abstimmung für gültig erklärt wurde, worauf die Linke in stürmische Pfui-Rufe ausbrach. Sofort erteilte Graf Ballestrem eine Rüge, denn er hält streng auf Zucht und Ordnung. Die Rechte klatschte zu diesem Ordnungsrufe stürmisch Beifall, und man sah es den Herren ordentlich an, wie froh sie darüber waren, daß die beiden wackelnden Mandate nunmehr bis zum Schluß der Wahlperiode gesichert sind. Sodann ging der Reichstag in die Debatte über weitere Mandatsprüfungen ein. Namentlich die Wahl des Zentrumsabgeordneten Wiltberger bot den einzelnen Parteien Veranlassung zu langen Debatten, welche sich hauptsächlich um die Agitation der Geistlichkeit drehten. Als dann die Debatte uferlos wurde, leerte sich das Haus im Handumdrehen, und die Herren Abgeordneten zogen es vor, in dem luftigen Restaurationsraum ihren gewohnten Nachmittagskaffee zu sich zu nehmen. Die wenigen, welche das Pflichtbewußtsein im Saale zurückhielt, hatten entschieden nicht viel Amüsement, denn eintönig und langweilig schleppte sich die Debatte hin bis zum Schluß der Sitzung.



Sitzung vom 16. November 1906.

In namentlicher Abstimmung werden mit 202 gegen 117 Stimmen bei einer Stimmenthaltung die Wahl des Abg. **Dietrich** (3. Potsdam), sowie die Wahl **Malkewitz** (3. Köslin) mit 177 gegen 135 Stimmen bei neun Stimmenthaltungen für giltig erklärt. (Lebhafte Pfuirufe links.)

Präsident **Graf Ballestrem** erklärt, es entspricht nicht der Ordnung des Reichstags, einen Beschluß desselben mit Puirufen zu begleiten. (Sehr wahr rechts, große Unruhe links.)

Bei der Wahl des Abg. **Portzig** werden Beweiserhebungen beschlossen.

Bei der Wahl des Abg. Wiltberger (Elsässer) beantragt die Kommission Gültigkeit.

Abg. **Müller-Meiningen** (Freis. V.): Drei Jahre hat die Wahlprüfungskommission die Wahl verschleppt. Die Tätigkeit der katholischen Geistlichen war bei dieser Wahl ganz besonders gefährlich. Die Beeinflussung der Frauen und Kinder hat nicht ihresgleichen, die Schulen wurden zu politischen Versammlungsorten herabgewürdigt, die Kanzeln zu politischen Reden gemißbraucht. Alle diese erwiesenen Punkte sind von einem Zentrumsmitgliede in der Wahlprüfungskommission als nicht substanziert bezeichnet worden. Das ist doch direkt eine tendenziöse Entstellung. (Unruhe).

Präsident **Graf Ballestrem** rügt diesen Ausdruck als nicht der Ordnung des Hauses entsprechend.

Abg. **Müller-Meiningen** fährt fort: Soweit sich der Wahlprotest auf den Mißbrauch der geistlichen Gewalt im Amt bezieht, bitte ich unter allen Umständen Erhebungen zu veranlassen, und beantrage Zurückweisung an die Kommission.

Abg. **v. Oertzen** (Reichsp.) tritt für Gültigkeit der Wahl ein. Die Sozialdemokraten trieben, wenn auch nicht Wahlbeeinflussungen, doch Terrorismus, indem sie ihre Leute zu den Wahlen abkommandierten. (Zuruf vom Abg. Hoffmann (Soz.): Wir sind doch nicht der Hauptmann von Köpenick.)

Präsident **Graf Ballestrem** erklärt: Herr Abgeordneter, mit der Wahl des Abg. Wiltberger hat der Hauptmann von Köpenick nichts zu tun. (Große Heiterkeit.)

Abg. **Blumenthal** (Hosp. d. Frs. Vpt.): Bei der Wahl Wiltbergers handelt es sich um eine Wahlbeeinflussung seitens der Geistlichen. Gerade in Elsaß-Lothringen haben die Geistlichen besondere Bedeutung; sie sind dort zwar keine direkten Staatsbeamten, beziehen aber das Gehalt aus Staatsmitteln. Und wenn den Staatsbeamten Wahlbeeinflussung verboten ist, muß dieses auch für die Geistlichen gelten. Da hier eine amtliche Wahlbeeiflussung vorliegt, muß die Wahl unbedingt vernichtet werden. Redner bittet schließlich, ebenfalls für den Antrag Müller-Meiningen zu stimmen.

Abg. **Müller-Sagan** (Frs. Vp.) kritisiert die Tätigkeit der sogenannten Wahlprüfungskommission, in der das Prinzip walte: Macht geht vor Recht, und stellte eine namentliche Abstimmung auch über diese Wahl in Aussicht.

Abg. **Müller-Meiningen** (Frs. Vp.): Wenn den Geistlichen erlaubt sein würde, von der Kanzel herab politische Reden zu halten, so müssen Sie (zum Zentrum) auch die Konsequenzen für die übrigen Beamten daraus ziehen. Sie sind aber stets unfaßbar, drehen sich bald nach der, bald nach jener Seite, bald sind sie politisch, bald religiös, schimmern in dieser und jener Farbe — schwarz kommt aber immer dabei hinterher zum Vorschein. (Sehr gut! links.) Redner empfiehlt nochmals seinen Antrag auf Beweiserhebungen.

Abg. **Beck-Heidelberg** (Natlib.) führt aus, wenn die Vorkommnisse bei der Wahl Wiltbergers zum Einschreiten keinen Anlaß bieten, so kann dem Zentrum doch nur willkommen sein, wenn Erhebungen vorgenommen werden. Er stimmte für den Antrag Müller-Meinigen.

Damit schließt die Debatte.

Hierauf wird in namentlicher Abstimmung mit 157 gegen 142 Stimmen die Wahl Wiltbergers für gültig erklärt.

Ohne Debatte wird darauf über die Wahl Massows Beweiserhebung beschlossen.

Damit schließt die Sitzung.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Fortsetzung der heutigen Tagesordnung und Petitionen.

Schluß $6^1/_2$ Uhr.



Das Geschenk des Kaisers. Für die Erbauung eines Schnittmodells des neuen Linienschiffstyps unserer Marine, das der Kaiser dem Deutschen Museum in München zu stiften beabsichtigt, sind von den deutschen Werften Kostenanschläge gefordert und solche im Betrage bis zu 120 000 M. eingereicht worden. Das Modell soll sich durch größte Vollendung in jeder Beziehung auszeichnen und alle bisherigen Arbeiten dieser Art übertreffen.

Das Programm für den Empfang des dänischen Königspaares. Der König und die Königin von Dänemark werden, wie angekündigt, am nächsten Montag 9 Uhr 15 Minuten vormittags in Berlin auf dem Lehrter Bahnhof eintreffen. Bei der Ankunft wird das Königspaar durch den Kaiser und die Kaiserin empfangen werden. Auf dem Bahnhofe wird eine Ehrenkompagnie vom 2. Garderegiment zu Fuß mit Fahne und Regimentsmusik, vor dem Bahnhofe eine Geleiteskadron vom Gardekürassierregiment Aufstellung nehmen. Das Kaiserpaar und seine Gäste werden über den Königsplatz, die Siegesallee und Charlottenburger Chaussee zum Brandenburger Tor fahren. Auf der Innenseite des Brandenburger Tores wird eine Begrüßung durch den Oberbürgermeister Kirschner stattfinden. Die Weiterfahrt nach dem königlichen Schlosse wird auf dem Mittelwege der Straße Unter den Linden erfolgen. Vom Brandenburger Tore aus bis zum Schlosse werden Truppen der Garnisonen Berlin und Charlottenburg mit Fahnen und Musik, außerhalb des Brandenburger Tores Schulen, Innungen und Kriegervereine Spalier bilden.

Ein neuer Gnadenakt des Großherzogs von Hessen. Der Großherzog hat zahlreiche von der Amnestie ausgeschlossene Strafgefangene der hessischen Strafanstalten bedingungsweise begnadigt.

Herr v. Podbielski sieht sich veranlaßt, in der konservativen Presse eine Dankeskundgebung loszulassen. Sie ist aus Dallmin vom 15. November datiert und lautet wie folgt: „In Verfolg meines Ausscheidens aus dem Staatsdienste sind mir von vielen Hunderten von Landwirten Telegramme und Briefe zugegangen. Diese Kundgebungen sind von Herzen gekommen und zum Herzen gegangen, und ich kann nur meinen aufrichtigsten, tief bewegtesten Dank aussprechen. Leider fesselt meine Krankheit mich an das Bett, und ich bin verhindert, jedem einzelnen persönlich meinen Dank auszudrücken. Hoffentlich ist meine Genesung nicht zu fern, damit ich bald erneut die Arbeit im Kreise meiner Berufsgenossen zur Förderung der heimischen Landwirtschaft wieder aufnehmen kann. Frohen Mutes wollen wir der Zukunft entgegensehen, alle durchdrungen von dem einen Gefühl, daß die Landwirtschaft den felsenfesten Eckpfeiler des preußischen Staates bildet."

Ein Minister gesucht. Der von verschiedenen Seiten als Nachfolger des Herrn von Podbielski genannte Regierungspräsident a. D. v. Heydebrand und der Lasa, ein Verwandter des gleichnamigen Landtagsabgeordneten, hat es, wie eine parlamentarische Korrespondenz meldet, abgelehnt, das Portefeuille des Landwirtschaftsministers zu übernehmen. Man unterhandelt jetzt mit anderen konservativen Politikern.

Der Bundesrat versammelte sich am Donnerstag zu einer Plenarsitzung; vorher hielten die vereinigten Ausschüsse für Rechnungswesen nnd für Zoll- und Steuerwesen, die vereinigten Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen sowie der Ausschuß für Rechnungswesen und der Ausschuß für Justizwesen Sitzungen. In der Plenarsitzung wurde die Vorlage betreffend den Entwurf eines Gesetzes über die Herstellung von Zigarren in der Hausarbeit dem Ausschuß überwiesen.

Von der Marine. Die Marineverwaltung erachtet es als notwendig, den zur australischen Station gehörenden kleinen Kreuzer „Seeadler" auf der ostafrikanischen Station zu belassen. Obwohl der Aufstand vollständig niedergeworfen und ein Wiederaufflackern kaum zu befürchten ist, erscheint es geboten, bei dem großen handelspolitischen Interesse zwei Kreuzer innerhalb des ausgedehnten Gebietes vom Roten Meer bis Kapstadt zu stationieren. „Bussard" und „Seeadler" werden abwechselnd als Stationäre im Schutzgebiet und als Schutzschiffe außerhalb der Kolonie tätig sein.

Die erste Lesung des Reichshaushaltsetats wird nicht mehr vor den Weihnachtsferien stattfinden. So meldet die „Köln. Ztg." offenbar offiziös aus Berlin. Begründet wird das mit der großen Arbeitslast, die im Reichsschatzamt wie während des Sommers, so bis in die letzte Zeit hinein zu bewältigen gewesen sei, so daß die Fertigstellung des Reichshaushaltsetats sich verzögert habe. Allerdings werde die Verteilung des Etats im Reichstag noch vor Weihnachten geschehen. — Gegenüber dieser Meldung wird der „Germania" aber auf das bestimmteste versichert, daß der Etat, wie es auch in den letzten Jahren üblich war, noch vor Beginn der Weihnachtsferien in erster Lesung erledigt werden wird. Wer hat nun Recht? Die „Germania" wohl nicht.

Was Harden erzählt. Den Fürsten Philipp zu Eulenburg bezeichnet Maximilian Harden in seiner „Zukunft" als den Mann, der mit unermüdlichem Eifer Kaiser Wilhelm zugeraunt hat und heute noch zuraunt, er sei berufen, allein zu regieren, und dürfe, als unvergleichlich Begnadeter, nur von dem Wolkensitz, von dessen Höhe herab ihm die Krone verliehen ward, Licht und Beistand erhoffen, erflehen, nur ihm sich verantwortlich fühlen. Das unheilvolle Wirken dieses Mannes soll wenigstens nicht im Dunkel fortwähren. Seine letzte Poetenleistung war ein mit dem Bilde des schwarzen Preußenaars geziertes Prachtwerk, das den Kaiser verherrlicht und für fünftausend Mark zu kaufen ist. Danach (gewiß nicht, wie die Getreusten, um die Verleihung harmlos erscheinen zu lassen, sagten, dafür) hat er den Hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten. Sein letzter Personalerfolg heißt Tschirschky. Er sei sein letzter."

Die internationale Politik des Reiches. Das Zentrum hat im Reichstag den Antrag eingebracht, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage alljährlich über die internationalen Beziehungen der Deutschen Reiches urkundliches Material zugehen zu lassen.

Zur Abwehr der Fleischteuerung. Dem „Lokalanz." zufolge tritt der Ausschuß des Landeseisenbahnrates zusammen, um Tarifmaßregeln zur Verbilligung des Transportes von frischem Fleisch zu beraten.

Ein Nachtragsetat für Südwestafrika ist soeben dem Reichstag zugegangen. Er fordert aus Anlaß des Eingeborenenaufstandes 29 220 000 Mk. In der Begründung heißt es, daß mit der Heimsendung von Verstärkungen der Schutztruppe, sobald es die Verhältnisse gestatteten, begonnen worden ist. Wenn trotz dieser starken Verringerung der Schutztruppe die für 1906 bereits bewilligten

Mittel zur Bestreitung der Ausgaben nicht ausreichen, so findet das seine Begründung darin, daß einmal die durch die Heimsendungen eintretenden Ersparnisse an Besoldung, Verpflegung usw. zum Teil wieder aufgehoben werden durch die Heimsendungskosten und daß ferner die bei den bisherigen Veranschlagungen zu grunde gelegten Ansätze zum Teil zu niedrig bemessen waren. Die im Etat 1906 bewilligten Mittel reichen nur bis Mitte November. Von Mitte November 1906 bis Ende März 1907 müssen deshalb nachträglich Mittel gefordert werden.

Von der Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwestafrika ist dem Reichstage jetzt eine Fortsetzung zugegangen im Anschluß an das Aktenstück, das in der ersten Hälfte der Session an den Reichstag gelangte. Neues tatsächliches Material wird, soweit wir sehen, nicht mitgeteilt. In einem gewissen Gegensatze zu den Ausführungen des Gouverneurs v. Lindequist behauptet die Denkschrift, daß das Ende des Krieges noch in weitem Felde sei, und daß der Krieg nur beendet werden könne, wenn die Verpflegung der Truppen unter allen Umständen gesichert sei. Diese Sicherung aber könne nur durch die Verlängerung der Lüderitzbucht-Bahn von Kubub nach Keetmannshoop geschaffen worden.

Die Reichstagskommission für die Maß- und Gewichtsordnung hielt gestern ihre Schlußsitzung ab und stellte den vom Abg. Raab (Wirtsch. Vgg.) verfaßten Bericht fest. Es sind nachträglich einige Bittschriften eingegangen von kommunalen Eichbeamten, die von der Verstaatlichung des Eichwesens einen Verlust ihrer Stellung fürchten, da bei der Uebernahme in den Staatsdienst die Bedingung gestellt wird, daß sie ihre Nebenbeschäftigungen aufgeben müssen. Bei vielen dieser Beamten ist aber die Nebenbeschäftigung eigentlich die Hauptbeschäftigung. Es sind Schlosser, Mechaniker usw., die nebenbei als kommunale Eichbeamte tätig sind. Die Kommission erkannte die Berechtigung dieser Besorgnisse an, und es wird infolgedessen bei der Beratung im Plenum auf den in der Kommission nicht weiter verfolgten Antrag Raab zurückgekommen werden, wonach die Eichbeamten „tunlichst“ in den Staatsdienst übernommen werden sollen. Im übrigen ist ja, da die neue Ordnung erst im Jahre 1912 durchgeführt sein soll, eine ausgiebige Frist gelassen, um sich auf die neuen Verhältnisse einzurichten.

Die Kriegskasse der Sozialdemokratie hat sich im Monat Oktober mit rund 62 000 Mark gefüllt. Davon haben die geschäftlichen Unternehmungen der Partei „Vorwärts“, „Der wahre Jacob“ und „Gleichheit“ der Kasse über 51 000 Mark zugeführt.



* **Graf Witte** scheint darauf verzichtet zu haben, sich wieder in amtlicher Stellung an der Rettung Rußlands zu beteiligen. Seine Reise nach Rußland konnte nur so gedeutet werden, daß der Zar sich seines treuen Dieners erinnert und ihm irgend ein Angebot gemacht habe behufs Wiedereintritts in den Staatsdienst. Die Verhandlungen darüber müssen sich aber zerschlagen haben, denn die „Peterburger Telegraphen-Agentur“ ist in der Lage, mitteilen zu können, daß Graf Wttte nur auf kurze Zeit nach Petersburg gekommen ist. Er wird bald nach Brüssel zu seiner verheirateten Tochter zurückreisen. Der Graf hat ein leidendes Aussehen und spricht heiser und mit Mühe.

* **Die Zukunft der russischen Juden.** Wie aus Petersburg telegraphiert wird, weist die offiziöse Zeitung Rossija in einem „Auf Wegen zur Lösung der Judenfrage“ überschriebenen Artikel darauf hin, daß die gewaltsame Konzentrierung der fünf Millionen Juden in Westrußland aus diesem Gebiet eine Art revolutionären Akkumulators gemacht habe, in dem sich die revolutionäre Energie der jüdischen Armut entwickle; wo der Hunger anfange, höre die Gesetzmäßigkeit auf. Wenn von der Schädlichkeit der Juden in Rußland die Rede ist, müsse zuerst festgestellt werden, wer gefährlicher sei, die fünf Millionen Juden im westlichen Rußland oder die 207 000 im Innern Rußlands. Augenblicklich könne von einer vollen Gleichberechtigung der Juden nicht die Rede sein, doch müsse noch vor Zusammentritt der Reichsduma das für die Juden bestehende Verbot, in der Ansässigkeitszone außerhalb der Städte und Flecken zu leben, aufgehoben werden, und ebenso sei das Aufenthaltsrecht der Juden im inneren Rußland den bestehenden Gesetzen entsprechend zu regulieren. Die Lage der Juden in West-Rußland verlange, daß die erforderlichen Maßnahmen ohne Aufschub getroffen werden.

* **Die Lage in Marokko** wird auch englischerseits als nicht beunruhigend betrachtet. Im Unterhaus erklärte am Donnerstag in Erwiderung einer Anfrage der Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey: Ich weiß sehr wohl, daß die eingeborene Bevölkerung in der Gegend von Tanger unruhig ist, aber das Kabinett ist nicht der Ansicht, daß besondere Schritte seitens der englischen Regierung erforderlich sind. Die Frage beschäftigt zurzeit die Regierungen von Frankreich und Spanien, deren Sache es ist, solche Maßnahmen in Tanger zu treffen, wie sie die Umstände erheischen.



Schönsee, 16. November. In Osterbitz ist eine Molkereigenossenschaft gegründet. Vorsitzender ist Gutsverwalter Frankowski-Kelpin. Die Molkerei wird in der Nähe des Bahnhofs Osterbitz errichtet.

Briesen, 16. November. Die Kosten des am 2. September in Schloß Golau veranstalteten Deutschen Tages haben 1275 Mark betragen, die durch die Festbeiträge und Eintrittsgelder gedeckt sind.

Mewe, 16. November. In dem Konkurse Max von Bartkowski (Kolonialwaren) wird auf eine Dividende von 10 bis 11 Prozent gerechnet.

Strasburg, 15. November. Heute wurde hier für den nach Bochum versetzten Oberzollinspektor Klostermann Kreisbauinspektor Liedtke zum Stadtverordneten gewählt.

Neustadt b. Pinne, 15. November. In Gr. Lippe bei Steinberg ist eine Frau verbrannt; sie soll durch Unvorsichtigkeit ihren Tod gefunden haben, indem sie mit Kohlen in Kochtöpfen die Stube heizen wollte, dadurch aber eine Kohlenoxidgasvergiftung hervorrief.

Dt. Eylau, 16. November. Das etwa 1000 Morgen große Gut Windeck bei Dt. Eylau ist an den Polen Lischewski aus Czarnikau für 318 000 Mk. verkauft worden. Der bisherige Besitzer Jahn hatte das Gut erst vor kurzem von einem Polen mit dem deutschen Namen Krause gekauft.

Marienburg, 16. November. In der Nähe von Pollwitten tummelten gestern abend zwei einjährige Pferde herrenlos umher und liefen, als der Personenzug von Allenstein nach Marienburg herangebraust kam, über das Schienengleis. Ein Pferd wurde vom Zuge überfahren und getötet, das andere blieb unversehrt. Der Zug wurde zum Halten gebracht und erlitt dadurch eine Verspätung von ca. 15 Minuten. Weiterer Schaden ist nicht verursacht.

Elbing, 16. November. Gestern hat sich der in besten Verhältnissen lebende Rentier Martens erschossen und gleichzeitig in den Elbingfluß gestürzt. Mutmaßlich liegt augenblickliche Geistesstörung vor.

Danzig, 16. November. Nicht weniger als sieben Messerstechereien mit Todeserfolg weisen die Verhandlungsgegenstände der am 26. d. M. beginnenden Schwurgerichtsdauer auf. Außerdem wird fast in jeder Strafkammersitzung über eine Anzahl Messerstechereien verhandelt. Alle diese Bestrafungen scheinen auf die Danziger Messerstecher keinen heilsamen Einfluß auszuüben.

Allenstein, 16. November. Die Errichtung einer Stadthalle, worin Theateraufführungen stattfinden und öffentliche Veranstaltungen, große Festlichkeiten usw. abgehalten werden können, wird hier geplant. Es hat sich zu dem Zwecke am Mittwoch abend ein Theaterausschuß unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Zülch gebildet. Am 27. November soll eine Theatervorstellung stattfinden, deren Ertrag den Grundstein zur Schaffung des Stadthallenbaufonds zu bilden bestimmt ist. Die städtischen Behörden sollen um einen jährlichen Zuschuß von 1000 Mark angegangen werden. Auch die Regierung soll um einen Staatszuschuß zum Bau der Halle gebeten werden.

Allenstein, 17. November. Die Allensteiner Friseur-, Barbier- und Perückenmacherinnung hat eine Erhöhung der Preise beschlossen; Rasieren 15 Pf., Haarschneiden und Kopfwaschen 50 Pf.; im Abonnement Rasieren 12mal 1,50 Mk. Zuwiderhandlungen werden mit 5 bis 10 Mark für jeden Einzelfall geahndet.

Allenstein, 16. Nov. Einen Antrag auf Gehaltserhöhung haben die hiesigen Lehrer an die städtischen Behörden gerichtet, Der Magistrat hat beschlossen, diesen Antrag bis zur Etatsberatung zurückzustellen, weil dann eine bessere Uebersicht über die finanziellen Verhältnisse der Stadt möglich sein wird.

Wartenburg, 16. November. Bürgermeister Kwasniewski wurde heute zum Kreistagsabgeordneten gewählt.

Schlobitten, 16. November. Zum Eisenbahnbau Wormditt-Schlobitten fand gestern eine Bereisung der Strecke statt, wozu die interessierten Kreise und Behörden Einladungen erhalten haben.

Wollstein, 15. November. Der bereits mit Zuchthaus bestrafte Tischlergeselle Waloszek wurde am vorigen Donnerstag vom Schöffengericht wegen Betruges zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt und trat die Strafe auch sofort an. Heute früh ist er beim Austreten aus dem Justizgefängnis entsprungen.

Rawitsch, 15. November. Der hiesige Handwerkerverein, dem Handwerker, Beamte aller Kategorien, Juristen, Gewerbetreibende angehören, beging sein 43. Stiftungsfest. Die Mitgliederzahl ist auf 217 angewachsen, das Vereinsvermögen beträgt rund 4500 M.

Ostrowo, 16. November. Das Fürstlich Radziwill'sche Hausgrundstück auf der Breslauer Straße ging für 43 000 Mk. in den Besitz des Tischlermeisters Chrzanowski über.

Schildberg, 15. November. Gestern beging die hiesige evangelische Kirchengemeinde das Fest ihres hundertjährigen Bestehens.

Schubin, 17. November. Gutsbesitzer Wegner-Zlotowo hat sein Gut für ca. 371 000 Mark an den Kaufmann Lippmann-Labischin verkauft.

Schneidemühl, 15. Nov. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung wurden bis zu 50 000 Mark zum Bau einer Chaussee von Schneidemühl nach Selgenau bewilligt. — Der Verkauf von Hölzern aus der städtischen Forst hat im Termin am 2. Nov. d. J. 140 340 Mark ergeben. — Infolge Radreifenbruches bei einem Arbeiterzuge ereignete sich gestern nachmittag auf dem hiesigen Bahnhof ein Unfall. Größerer Schaden wurde nicht angerichtet.

Posen, 16. November. Von der zweiten Strafkammer wurde heute der Redakteur des „Goniec Wielkopolski“, Szcotanski, wegen Vergehens gegen § 110 des Strafgesetzbuches (Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze oder obrigkeitliche Anordnungen), begangen durch Veröffentlichung eines Berichts aus Bnin, in dem die Eltern aufgefordert werden, ihre Kinder zum Widerstande gegen die Lehrer aufzumuntern, zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Redakteur der „Praca“, Switala, wurde in einer darauf folgenden Verhandlung wegen eines ähnlichen Artikels, da er bereits mehrfach vorbestraft ist, zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Posen, 15. November. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch drang ein unerkannt gebliebener Mann in einen Geschützschuppen bei Fort IV ein, wo die neuen Geschütze untergebracht sind. Als der Posten bei seinem Rundgange gegen 1/2 2 Uhr die Tür des Schuppens offen fand, ging er hinein. In diesem Augenblick rannte der Mann hinaus, schlug die Tür hinter sich zu und verschwand im Dunkel der Nacht. Der Posten gab durch die zugefallene Tür einen scharfen Schuß in der Richtung des Fliehenden ab, ohne jemanden getroffen zu haben. Die Untersuchung ist eingeleitet.



Thorn, den 17. November.

— **Personalien.** Der Rechtskandidat Kurt Benske aus Danzig ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Neustadt zur Beschäftigung überwiesen Der Rechtskandidat Julius Schindler aus Strasburg ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Lautenburg zur Beschäftigung überwiesen. Dem Regierungsbaumeister a. D., Deichinspektor des Elbinger Deichverbandes Franz Krüger in Elbing ist der Charakter als Baurat verliehen worden.

— **Die Zahl der mit Erfolg geprüften Rentmeister-Anwärter** ist noch so groß, daß auch im Jahre 1907 eine Prüfung von Bewerbern um Königliche Rentmeisterstellen nicht abgehalten werden wird.

— **Deutscher Apothekerverein.** Die Kreisvereine Danzig und Marienwerder hielten am Donnerstag eine gemeinsame Sitzung in Danzig ab. Es handelte sich um die Geheimmittelfrage, gegen die die westpreußischen Apotheker Stellung nehmen.

— **Mietsausfälle und das steuerpflichtige Einkommen.** Mietsausfälle sind vom steuerpflichtigen Einkommen in Abzug zu bringen. Das ist das wichtige Novum, welches den Hausbesitzern das neue, vom 1. Januar 1907 ab zur Anwendung gelangende Einkommensteuergesetz beschert.

— **Westpreußische Kleinbahnen Akt.-Ges.** Die Gesellschaft macht bekannt, daß Herr Regierungsrat Kurt Anton aus dem Aufsichtsrate ausgeschieden ist.

— **Neue Domäne.** Die 207 Hektar große Besitzung des Herrn Hermann Bendler aus Adl. Liebenau ist von dem Domänenfiskus angekauft worden. Die Pachtung derselben auf 18 Jahre hat Herr August Ulrich aus Remkersleben, Kreis Wanzleben, übernommen.

— **Die alten Fünfzigpfennig-Stücke** sollen nunmehr eingezogen werden, nachdem die Halbmarkstücke in größerer Menge hergestellt sind. Im Interesse einer beschleunigten und vollständigen Einziehung der alten Fünfzigpfennig-Stücke ist ihre alsbaldige Ablieferung an die öffentlichen Kassen erwünscht. Die letzteren sind angewiesen worden, die fraglichen Münzen nicht nur in Zahlung, sondern auch zur Umwechslung von jedermann anzunehmen und dabei etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen tunlichst zu entsprechen.

— **Ueber den Stand des polnischen Schulkinderstreiks** in der Provinz Westpreußen geben die an amtlicher Stelle vorliegenden Zahlen Aufschluß. Danach verweigern im Regierungsbezirk Marienwerder augenblicklich in 93 Schulen die polnischen Kinder im Religionsunterricht deutsche Antworten.

— **Mit dem Titelwesen der Frauen** beschäftigte sich Professor Dr. K. Thieß-Danzig in einem lesenswerten Aufsatze des Hamburger Korrespondenten. In der Tat nimmt es sich komisch aus, wenn irgend ein Aufruf für eine wohltätige Veranstaltung unterzeichnet ist von Ihrer Exzellenz Frau General der Kavallerie v. Reiterkampf, Frau Geheime Konsistorialrat D. Dr. Milde, Frau Bürgermeister Geheime Regierungsrat Dr. Walter, Frau Geheime Justizrat Professor Dr. Büchermann, Frau Erster Staatsanwalt Scharf usw. Diese Damen zeugen einen „Schriftgebrauch“, einen papiernen Stil, den man gar nicht sprechen kann, ohne sofort lächerlich zu wirken.

— **Zu dem Vortragsabend der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten,** der am Dienstag, den 20. November, abends 9 Uhr im großen Saal des Schützenhauses stattfinden wird, sei noch folgendes mitgeteilt: Nicht mit Unrecht hat man Tuberkulose, Alkoholismus und Syphilis die drei Geißeln der modernen Kulturmenschheit genannt. Während gegen die beiden ersten Uebel seit langer Zeit von allen Seiten der Kampf aufgenommen worden ist, hat man erst seit wenigen Jahren in offner und wirksamer Weise die Schäden der Geschlechtskrankheiten aufzudecken und zu bekämpfeu begonnen. Unwissenheit und falsche Scham, Vorurteile, die sich auch in der Gesetzgebung, der Armenfürsorge nnd Krankenpflege geltend machten, erschweren ein erfolgreiches Vorgehen, ja leisten ihrer Verbreitung Vorschub. Die Begründung der „Deutschen Gesellschaft“ bedeutet einen Markstein auf dem Wege zur Unterdrückung dieser Volksseuchen. Tausende von Männern und Frauen aller Bevölkerungsschichten haben sich zusammengeschlossen, um im engeren Bezirke unseres Vaterlandes in ähnlicher Weise den Kampf zu führen, wie dies auf der Brüsseler Konferenz durch die Begründung der „Société internationale de prophylaxie sanitaire et morale“ festgelegt worden war. Die nächsten Ziele der Gesellschaft sind klar zusammen gefaßt in dem bei ihrer Begründung publizierten Aufruf, dem auch die nachstehenden Ausführungen entnommen sind: „Geplant ist die Gewinnung einer möglichst großen Zahl von Mitgliedern aus allen Gesellschaftsschichten, Bildung von Zweigvereinen an Orten mit größerer Mitgliederzahl, Abhaltung von Versammlungen, Veranstaltung von öffentlichen belehrenden Vorträgen aus dem Gebiete der Sexualhygiene, Verbreitung von aufklärenden, populären Schriften und Flugblättern usw., direkte und indirekte Beeinflussung von gesetzgebenden und Verwaltungskörpern zur Abhilfe von Uebelständen und zur Anbahnung von Reformen auf dem Gebiete der öffentlichen Fürsorge für die Geschlechtskranken und der Ueberwachung der Prostitution“. Was in dieser Hinsicht bereits erreicht ist, wie weit die Wurzeln dieses Volksübels hinausreichen in alle Tiefen der sozialen Frage, soll an dem Vortragsabend am 20. November zum Ausdruck gebracht werden. Auch sollen die verderblichen Beziehungen zwischen Kurpfuschertum und Geschlechtskrankheiten besonders erörtert werden. Den Hauptvortrag des Abends wird Dr. med. Karl Alexander-Breslau halten, rühmlichst bekannt als Verfasser der von der Brandenburgischen Aerztekammer preisgekrönten Schrift „Wahre und falsche Heilkunde.“ Eintritt für jedermann frei. Belehrende Schriften, Merkblätter und Probenummern der Zeitschrift der „Deutschen Gesellschaft“ sind an diesem Abend erhältlich. Wir verweisen noch auf das heutige Inserat.

— **Die erste wissenschaftliche Vorlesung,** welche der Coppernikusvein in der Aula der Knabenmittelschule gestern veranstaltete, war von etwa 100 Personen besucht. Herr Professor Boethke hob in seiner Ansprache hervor, daß bis vor kurzem die Ostprovinzen in kultueller Beziehung den anderen nachgestanden hätten; in letzter Zeit sei durch erhöhte Fürsorge des Staates ein erfreulicher Wandel eingetreten. Zeugnis davon lege die Akademie in Posen und die Technische Hochschule in Danzig ab. Auch in Thorn sei davon etwas zu spüren, durch Gründung der Lehrerbildungsanstalten und der Gewerbeschule. Der Coppernikusverein habe es sich nun angelegen sein lassen, auch weitern Kreisen die Segnungen der staatlichen Fürsorge durch Gewinnung einer Lehrkraft der Posener Akademie zu einem Vortagscyklus zugänglich zu machen. Darauf erteilte er Herrn Professor Gebauer das Wort zu seinem Vortrage: Anarchismus in der Weltgeschichte. Der Redner, welcher sehr gewandt und durchweg frei sprach, erörterte

zunächst die Frage, ob das Thema einer wissenschaftlichen Erörterung wert sei. Ist doch vielfach, auch in wissenschaftlichen Kreisen, die Ansicht verbreitet, der Anarchismus sei nur als politischer Irrsinn, als eine pathologische Erscheinung der Decadence zu betrachten. Die Idee der Weltverbesserung, die sich bei den meisten in harmloser Kannegießerei äußere, steigere sich bei krankhaften Naturen zum Größenwahn, Herostratismus, wozu sich Verfolgungswahnsinn geselle. Mag nun auch bei den Vollbringern anarchistischer Taten häufig Unzurechnungsfähigkeit vorliegen, so ist es doch anders mit der Theorie des Anarchismus. Vor jeder Tat steht erst der Gedanke, die Idee. Es verlohnt sich, den Ursachen ihrer Entstehung nachzuspüren. Der Redner ging nun auf das Wesen des Anarchismus ein. Dieser verlangt Beseitigung jeder Herrschaft und Obrigkeit und freie Entfaltung des Individuums. Während das soziologische Manchestertum des 18. Jahrhunderts nur Freiheit in wirtschaftlicher Beziehung erstrebte, erstreckt sich die vom Anarchismus gewollte Freiheit auf alle Gebiete, also auch auf die rechtlichen und sozialen. Nach der Spencerschen Soziologie bestimmen zwei Faktoren unsere gesellschaftliche Struktur: der Egoismus und der Altruismus, der Sondersinn und der Gemeinsinn. Sie gehören zusammen wie Licht und Schatten. Die Geschichte lehrt, daß sie stets mit einander verschmolzen waren, wenn auch zeitweise ein Hinüberneigen nach der einen oder anderen Seite bemerkbar war. Der Anarchismus leugnet nun vollständig die Berechtigung des Altruismus, des sozialen Prinzips und läßt nur das Recht des Individuums gelten. Zwar kann auch der Anarchismus nicht umhin, einen gewissen Zusammenschluß der Menschen zuzugestehen, doch soll jeder Zwang ausgeschlossen sein, besonders alles, was an den Staat erinnert. Der Sozialismus dagegen verlangt Preisgabe des Individuums und predigt die Allmacht des Staates, der dem Einzelwesen alles abnimmt, sogar die Sorge um seine Existenz. Darum sind bisher alle Versuche gescheitert, die beiden extremen Richtungen, die nur einig sind im Hasse gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, zu vereinigen. In den romanischen Ländern, wo der Anarchismus blüht, kann der Sozialismus nicht festen Fuß fassen; und Deutschland ist ein anarchistisch reines Land, weil es hier dem Sozialismus gelungen ist, die Arbeitermassen zu gewinnen. Die Geschichte des Anarchismus teilte der Vortragende in 4 Perioden 1. der antike Anarchismus, 2. der mittelalterlich-kirchliche Anarchismus, 3. der Anarchismus des ancien régime und 4. der proletarische Aktionsanarchismus. Es wurde nun der antike Anarchismus besprochen. Die Antike zeigt die größtmögliche Verwirklichung des sozialen Prinzips. „Alles für den Staat“ ist die Losung, und der Einzelne kommt nur als Glied des Ganzen zur Geltung. Auch die Philosophie, vertreten durch Aristoteles und Platon, sanktioniert die Omnipotenz des Staates. Erst als das mazedonische Weltreich gegründet wird, regt sich der Widerspruch gegen die Vergewaltigung des Individuums durch den Staat, und Diogenes ist es, der das berühmte Wort vom Kosmopoliten prägt. — Die Versammlung, welche gespannt den trefflichen Ausführungen lauschte, lohnte dem Redner durch lauten Beifall.

— **Deutscher Kriegertag 1907.** In Vertretung des zweiten Vorsitzenden des Deutschen Kriegerbundes weilte am Donnerstag und Freitag Herr Major von Siemons aus Berlin hier, um mit dem bereits gebildeten Ausschuß für den im nächsten Jahre tagenden Kriegertag nähere Besprechungen abzuhalten. Unter Führung des Herrn Grenzkommissars Hauptmann a. D. Maercker hat sich Herr von Siemons die in Frage kommenden Räumlichkeiten angesehen. Als Festhalle, in der die Sitzungen und das Festessen stattfinden werden, ist der Exerzierschuppen am Durchbruch in Aussicht genommen. Gestern abend gab Herr von Siemons den einzelnen Mitgliedern des Ausschusses weitere Anregungen. Zum Schluß der Verhandlungen waren die Gesamtvorstände der hiesigen 3 Kriegervereine nach dem Fürstenzimmer des Artushofes geladen, um mit Herrn von Simonn einige Stunden zusammen zu sein. In einer Ansprache gab dieser seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß in Thorn der deutsche Kriegertag ebenso gut gelingen müsse wie in anderen Städten. Den Herren, die weit herkämen, vom Bodensee, vom Rhein, und die zum größten Teil zum ersten Male hier nach unserm Osten kämen, werde Thorn vieles Neue bieten. Auch der Vorsitzende des Deutschen Kriegerbundes, Exzellenz von Spitz, hat sein Erscheinen zugesagt. Mit einem „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre“ verabschiedete sich Herr von Siemons.

— **Das öffentliche Wettschreiben**, das der Thorner Stenographen-Verein morgen um 11 Uhr in der Staatl. Gewerbeschule veranstaltet, wird voraussichtlich unter einer zahlreichen Beteiligung von Systemgenossen der Schule Stolze—Schrey vor sich gehen; haben sich doch schon mehr als 30 Teilnehmer angemeldet. Es beabsichtigen sogar auswärtige Systemfreunde sich zu beteiligen; z. B. hat der Graudenzer Verein 3 Teilnehmer gemeldet. Recht erfreulich ist, daß morgen auch junge Kräfte sich praktisch erproben wollen. Durch tatkräftige Unterstützung zahlreicher Freunde ist der Stenographen-Verein in die Lage gekommen, für jede Abteilung nennenswerte, zum Teil gar bedeutende Preise auszusetzen. Darum, Stenographen, auf zum edlen Wettstreit!

— **Rekruten-Vereidigung.** Unsere jungen Vaterlandsverteidiger hatten heute einen großen Tag. Nachdem bereits am Mittwoch die kirchliche Vorbereitung stattgefunden hatte, traten die Rekruten der ganzen Garnison vormittags auf dem Hofe der Wilhelmskaserne zur Vereidiguug an. Kurz vor 11 Uhr traf die vom Infanterie-Regiment Nr. 176 gestellte Fahnenkompagnie, geführt von Herrn Hauptmann Hegewald, unter den Klängen eines von den verschiedenen Kapellen gebildeten Musikkorps mit den Fahnen ein. Vor dem Exerzierschuppen war eine Rednertribüne errichtet. Die erhebende Feier wurde mit dem ambrosianischen Lobgesang eröffnet. Der evangelische Geistliche, Herr Divisionspfarrer Krüger hielt sodann nach 1. Thim. 1,7 eine Ansprache, in der den jungen Kriegern die Kraft, Liebe und Zucht, von der ein Soldat durchdrungen sein muß, um seinen Pflichten gegen König und Vaterland nachzukommen, ans Herz gelegt wurde. Der katholische Geistliche, Herr Divisionspfarrer Zietarski, ermahnte zur Treue. Darauf wurde den Rekruten, die sich um die Fahnen scharten, in Gegenwart zahlreicher Offiziere das Gelöbnis der Treue gegen ihren obersten Kriegsherrn abgenommen. Se. Exzellenz der Gouverneur Brunsich Edler von Brun machte die Rekruten dann auf die hohe Bedeutung des Fahneneides aufmerksam und schloß mit einem dreimaligen Hurra auf den Kaiser, worauf die Mannschaften abrückten. Mögen sie sich stets ihrer Pflicht bewußt bleiben!

— **Von der Handelskammer.** Heute vormittag fand eine Vollsitzung der Handelskammer und im Anschluß daran ein gemeinsames Essen statt.

— **In der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung** wurde nach den Referaten des Stadtverordneten Hellmoldt und des Bürgermeisters Stachowitz die Aufnahme einer 4prozentigen Anleihe auf Inhaberpapier im Gesamtbetrage von 1 700 000 Mark zu einem Kurse von 100,22 bei der Deutschen Bank einstimmig beschlossen.

— **Strafkammersitzung vom 16. November 1906.** Aus der Untersuchungshaft vorgeführt erschienen die Arbeiter Leo und Franz Szatkowski aus Folgowo, auf der Anklagebank, um sich wegen gefährlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung zu verantworten. Die Angeklagten hatten am 10. Juni nach einer Kneiperei mit dem Arbeiter Wladislaus Niedzwieczki und dessen Vater Streit bekommen. Als der alte Niedzwieczki dem Angeklagten Leo Szatkowski mit einem Stock einen Hieb über den Rücken versetzte, zog letzterer sein Taschenmesser und brachte dem alten Niedzwieczki Stiche in den Kopf und in die Hand bei. Dann packten beide Angeklagte den Alten und stießen ihn in den Chausseegraben, wo ihm Leo Szatkowski sechs weitere Messerstiche in den Kopf und zwei in den linken Arm versetzte. Zu gleicher Zeit mit seinem Bruder schlug der Angeklagte Franz Szatkowski auf den im Graben Liegenden ein. Leo Szatkowski versetzte auch dem Sohn des Mißhandelten zwei Messerstiche in den Kopf und einen in die Schulter. Auch die herbeieilende Tochter des alten Niezdwieczki und dessen Frau wurden mißhandelt. Der alte Niezdwieczki mußte wegen seiner Verletzungen die Aufnahme im Krankenhause zu Culmsee nachsuchen. Er schwebte längere Zeit in Lebensgefahr uud konnte erst anfangs November entlassen werden. Völlig wiederhergestellt ist er auch heute noch nicht, da der verletzte Arm steif geblieben ist. Die Angeklagten führten zu ihrer Entschuldigung an, daß sie sich in Notwehr befunden hätten. Der Gerichtshof gelangte indes zu ihrer Verurteilung, und zwar wurde gegen Leo Szatkowski auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten, gegen Franz Szatkowski auf eine solche von 5 Monaten 1 Woche, gegen letzteren ferner auf eine Haftstrafe von 1 Woche erkannt. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Einwohner Gustav Haase von hier und hatte gleichfalls das Vergehen der gefährlichen Körperverletzung zum Gegenstande. Haase hatte am 4. August d. Js. nach einer Erbesauseinandersetzungssache seinem Schwager Minkoley mehrere Messerstiche in die Brust versetzt. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß M. in das Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er drei Wochen lang in ärztlicher Behandlung verblieb. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — In der dritten Sache wurde wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle der Händler Wladislaus Grabowski aus Bielsk, der dem Besitzer Wilhelm Riepke in Bielsk vom Hausboden ein Bett gestohlen hatte, zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt. — Gegen die Anklage des einfachen Bankerotts hatte sich sodann der Kaufmann Karl Zimmermann, früher in Schönsee, jetzt in Freystadt wohnhaft, zu verteidigen, der zu einer Geldstrafe von 30 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu 3 Tagen Gefängnis, verurteilte wurde. — Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, erschien darauf das in Culm wohnhafte Dienstmädchen Leokadia Reßmer vor den Schranken des Gerichts. Sie hat aus einem Reisekorb einen Samthut, eine Bluse, drei Schürzen und andere Gegenstände gestohlen und soll die Tat mit 5 Monaten Gefängnis sühnen. — Die letzte Verhandlung betraf den unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung, des Diebstahls und des versuchten schweren Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle, sowie der intellektuellen Urkundenfälschung stehenden domizillosen Arbeiter Karl Dalka. Dieser war in die Wohnung des Hauptmanns Heydemann in Culm eingestiegen, hatte den ihn ertappenden Burschen schwer verletzt und nach seiner Festnahme einen falschen Namen angegeben. Der Gerichtshof erkannte auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 9 Monaten und eine Haftstrafe von 2 Wochen. Ferner wurden dem Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren aberkannt und seine Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

— **Aus dem Theatereau.** Sonntag, nachmittags 3 Uhr, geht bei halben Kassenpreisen die englische Detektiv-Komödie „Sherlock Holmes“ von Albert Bozenhard zum letzten Male in Szene. Abends 7½ Uhr: Erstaufführung der Novität „Kater Lampe“, Komödie in 4 Akten von Emil Rosenow. Ueber den Inhalt des Stücks haben wir schon aufklärenden Hinweis gebracht, es handelt sich um ein armes „Katzen-Vieh“, das der Gemeindediener und der Wachtmeister des sächsischen Erzgebirgsdorfes als „Hasenbraten“ verzehren. Der Humor in diesem Stück ist so zwingend, so lustig und dabei eigenartig, daß die Komödie in Berlin an zwei Theatern jubelnden Beifall und eine lange Reihe von Aufführungen fand. Den Gemeindediener spielt Herr Kronert, seine Frau, die den Hasenbraten spickt und zubereitet, Frl. Jamrath, die Magd, die dabei hilft, Frl. Schulte, den Wachtmeister, der hinters Licht geführt wird, Herr Grosse, die übrigen komischen Rollen sind in den Händen der Herren Franzky, Weigel, Mahnke, Hell usw. — Den sächsischen Handwerksburschen, den Besitzer des armen „Katers“, spielt Herr Paulus. Dienstag, zweite Vorstellung im angekündigten Henrik Ibsen-Zyklus: des nordischen Meisters berühmtes Drama „Hedda Gabler“. Ueber das Schauspiel ist in den letzten Monaten und Wochen soviel gesprochen und geschrieben, daß ein kurzer Hinweis auf die hiesige Aufführung genügt. In Berlin am Lessingtheater spielt Frau Triesch die „Hedda“, am Schauspielhaus gastiert gegenwärtig die berühmte Italienerin Eleonore Duse in dieser Glanzrolle, die hier Fräulein Torau spielen wird.

— **Von der Weichsel.** Das Bootshaus des Rudervereins ist in den Winterhafen geschleppt. Der Holzverkehr nimmt stark ab und die Schiffahrt ist ruhig.

— **Gefunden:** Ein Trauring, ein Schlüssel, eine Düte mit Schnupftabak, ein Briefumschlag mit einem Zehnmarkstück, eine Kneifzange.

— **Eingefangen** und aus der Abdeckerei Liedtke abzuholen ist ein schwarzbrauner Teckel.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,30 Meter über Null.

Podgorz, 17. November.

— **Sein 50jähriges Bürger- und Meister-Jubiläum** feierte in voller geistiger und körperlicher Frische Herr Rentier Voß. Seitens des Magistrats fanden sich die Herren Bürgermeister Kühnbaum und Schöffe Prochnow in der Wohnung des Jubilars ein, um ihm Glückwünsche zu überbringen. Ihnen hatten sich zu gleichem Zwecke die Gemeindeverordneten angeschlossen. Der Gemeinde-Kirchenrat, dessen Mitglied Herr Voß ist, übermittelte ebenfalls Glückwünsche. Von der Thorner Schmiede-Innung überreichte eine Abordnung dem Jubilar einen von der Handwerkskammer in Danzig ausgestellten Ehrenmeisterbrief. Auch sonst wurden dem Jubilar verschiedene Ehrungen und Glückwünsche zuteil.



Potsdam, 17. November. Die **Kaiserin ist** heute vormittag gegen 8 Uhr im Neuen Palais **wieder eingetroffen.**

Berlin, 17. November. Nach einer Konstantinopeler Meldung hat bei Köprili ein **Gefecht zwischen serbischen und mazedonischen Banden** stattgefunden.

Wien, 17. Nov. Die Neue Freie Presse meldet: Die Regierung hat ein an sie gerichtetes Gesuch um Gestattung der **Einfuhr italienischer Rinder nach Oesterreich bewilligt.** Gestern sind bereits 46 Stück in Wien eingetroffen, und diese Einfuhr wird sich jede Woche wiederholen. Man glaubt, daß die Regierung in der nächsten Zeit auch die Einfuhr größerer Quantitäten gestatten wird und daß jede Woche mehrere hundert Stück werden auf den Wiener Markt gebracht werden können. Das italienische Vieh hat eine sehr gute Mittelqualität und steht im Preise billiger als das österreichische Rind.

Bordeaux, 17. November. Der gestern in der Nähe des Bahnhofs schwer verletzt aufgefundene Geschäftsreisende **Gallicheaut ist seinen Verletzungen erlegen.** Die Polizei vermutet, daß er im Zuge überfallen, ausgeraubt und dann auf die Schienen geworfen wurde.

Paris, 17. November. Der Temps sagt, er könne aus bester Quelle die Tangerer Meldung, der Times bestätigen, nach welcher der **Sultan von Marokko** von französischen Banken einen **Vorschuß von zwei Millionen** erhalten werde.

Tokio, 17. November. Hiesige Blätter berichten: In Yokohama waren bezüglich des **Stappellaufes des Schlachtschiffes Satsuma** in Jokosuka von Ausländern **Wetten** abgeschlossen worden im Gesamtbetrage von mehr als 100 000 Pfund Sterling. Es wurde 7 gegen 3 gewettet, daß der Stappellauf mißlingen würde. Einige Arbeiter wurden bestochen, auf dem Helling Hindernisse anzubringen, um unmöglich zu machen, daß das Schiff ins Wasser glitt. Die Behörden hatten jedoch besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen; das Komplott wurde einen Tag vor dem Stapellauf entdeckt und ein Arbeiter unter der Anschuldigung, an dem Komplott beteiligt zu sein, verhaftet.

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 17. November.		16. Nov.
Privatdiskont	5⅜	5⅜
Österreichische Banknoten	85,—	85,—
Russische "	215,90	215,95
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,90	97,90
3 pZt. "	86,40	86,30
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,90	97,90
3 pZt "	86,40	86,25
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,90	100,90
3½ pZt. " " 1895	97,50	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	95,50	95,50
3 pZt. " " II "	84,60	84,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,60	90,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	75,25	75,25
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	89,25	89,—
Gr. Berl. Straßenbahn	183,25	183,20
Deutsche Bank	238,50	238,30
Diskonto-Kom.-Ges.	182,80	182,—
Nordd. Kredit-Anstalt	122,—	122,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,50	210,80
Bochumer Gußstahl	238,10	236,—
Harpener Bergbau	214,60	213,—
Laurahütte	245,75	243,90
Weizen: loko Newyork	82⅛	82⅝
" Dezember	177,25	177,25
" Mai	181,25	181,25
" Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	158,25	158,50
" Mai	162,50	162,75
" Juli	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 17. November. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4205 Rinder, 1040 Kälber, 7489 Schafe, 11 515 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 84 bis 87 Mk., b) 80 bis 81 Mk., c) 67 bis 74 Mk., d) 60 bis — Mk. **Bullen:** a) 80 bis 84 Mk., b) 75 bis 79 Mk., c) 62 bis 67 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 68 bis 69 Mk., c) 66 bis 67 Mk., d) 61 bis 66 Mk., e) 55 bis 59 Mk. **Kälber:** a) 98 bis 103 Mk., b) 92 bis 96 Mk., c) 77 bis 86 Mk., d) 60 bis 65 Mk. **Schafe:** a) 85 bis 88 Mk., b) 78 bis 81 Mk., c) 66 bis 71 Mk., d) 30 bis 41 Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 64 bis — Mk., b) 61 bis 63 Mk., c) 57 bis 60 Mk. d) 60 bis — Mk.



Am 15. d. Mts. verschied nach kurzem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter Frau

Henriette Jahnke

geb. Behnke

im Alter von 79 Jahren 2 Monaten.

Posen, den 16. November 1906.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Stachow u. Frau.

Die Beisetzung findet am 19. d. Mts. nachm. 3 Uhr auf dem Friedhofe in Gurske statt.

Bekanntmachung.

Die Fischerei in der rechten, preußischen Hälfte der Drewenz, innerhalb der Dorfgemarkung Leibitsch, soll öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wir haben hierfür einen Termin anberaumt auf

Freitag, den 7. Dezember, vormittags 10 Uhr,

auf dem Oberförstergeschäftszimmer unseres Rathauses. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 14. November 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr werde ich vor dem Königl. Landgericht hier

5 Faß Sauerkohl, 1 Eis-Spind, 1 Faß Apfelwein, 1 Faß Johannisbeerwein, 1 Bierfüllapparat, 1 Gasarm und 1 Saftpresse

zwangsweise versteigern.

Thorn, den 17. November 1906.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

50 Mark Wochenlohn

oder 50 – 60 % Provision erhält Jeder, der die Vertretung von Aluminium-Schildern und Gebrauchsgegenständen übernimmt. Branchekenntnisse nicht erforderlich; Prospekt gratis!

Schilderfabrik Erbach im Westerland.

Vertreter

in Industriekreisen gut eingeführt, für

Putzwolle

gesucht. – Frko. Offerten mit Refer. sub **K. 10** an

Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.

Agenten,

die sich mit dem Verkauf und Beleihung von Staatslosen befassen wollen, können täglich 20 bis 30 Mk. verdienen. Off. u. **„Agenten“** bef. **Haasenstein & Vogler, A. G. München.**

Monteure

für landwirtschaftliche Maschinen, welche selbständig arbeiten können, bei 30 - 37 Pfg. Stundenlohn und 35 – 42 Pfg. auf Montage nebst Spesen und Bahngeld 3. Klasse, sowie einige

Tischler

sucht bei dauernder Beschäftigung **Ostdeutsche Maschinenfabrik,** vorm. **Rud. Wermke, A.-G., Heiligenbeil Ostpr.**

☞ Umzug wird vergütet.

Lakierergehilfen und Lehrlinge

für dauernde Beschäftigung gesucht **W. Nicolaiczak,** Lakierermeister, Heiligegeiststraße.

Schmiedelehrlinge

stellt ein **H. Rose,** Schmiedemstr. Stewken.

Laufbursche

verlangt **Heinrich Kreibich.**

Empfehle und suche

zu jeder Zeit für Hotel, Restaurants, und Güter Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kindergärtnerinnen, Fräuleins, u. Bonnen n. Rußland, bei fr. Reise. Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, Lehrlinge für alle Branchen, Hausdiener, Kutscher u. Laufburschen.

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstr. 28, 1. Etg., Fernsp 52.

Fabrikmädchen

stellt ein

Honigkuchenfabrik Gustav Weese.

Artushof.

Sonntag, den 18. November, abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

der gesamten Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung ihres Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Zur Aufführung gelangen u. a.:

Ouverturen: Schubert „Rosamunde“, Suppé „Banditenstreiche“; Fantasien: Weber „Preciosa“, Jones „The Geisha“, Strauß „Die Fledermaus“; Walzer: Strauß Schatz-Walzer aus: „Der Zigeunerbaron“, Fetriás „Hoffmanns Erzählungen“; Pressel „An der Weser“. Neu: Kasinolied aus: „Der Teufel lacht dazu“. Holländer.

Voranzeige!

Fromberg's letzter 88 Pfennig-Tag

vor Weihnachten findet bestimmt am

Montag, den 26. November

statt.

Verkaufs-Artikel werden nächsten Sonnabend bekannt gegeben.

Albert Fromberg

Seglerstrasse **28.**

Versammlungshaus der Baptisten

(Heppnerstraße.)

Montag, den 19. November, Dienstag, „ 20. „, Donnerstag, den 22. „ – Abends 8 Uhr **Vorträge** der Prediger **Drews** - Posen, **Carant** - Bromberg, **Wistoff** - Marienburg.

Mittwoch, den 21. d. Mts. (Busstag)

von 4 Uhr nachmittag an

Fest mit freien Vorträgen, Gesangs-Deklamationen u. a.

Zahlreicher Besuch erbeten. – Eintritt frei.

Deutscher Privat-Beamten-Verein

zu Magdeburg, gegründet zur Vertretung der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Privatbeamten, durch landesherrliche Verleihung mit Korporationsrechten ausgestattet; ca. 21 000 Mitglieder in 400 Zweigvereinen, Verwaltungsgruppen und Zahlstellen in allen Teilen des Deutschen Reiches. Fast 11 Millionen Mark Gesamtvermögen.

Umfangreiche Wohlfahrtseinrichtungen

als: Unterstützung durch pekuniäre Beihilfen in unverschuldeten Notlagen; Erziehungsbeihilfen aus der Kaiser Wilhelm Privatbeamten-Waisenstiftung; vorschußweise Prämienzahlung für Versicherungen aller Art; Rechtsrat und Rechtsschutz; Stellenvermittelungen; Vergünstigungen beim Abschluß von Versicherungen der verschiedensten Art; Vergünstigungen in Bädern und klimatischen Kurorten; kostenlose Lieferung der wöchentlich erscheinenden Privat-Beamten-Zeitung.

Sicher fundierte Versorgungskassen

nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit eingerichtet, so daß aller sich ergebende Ueberschuß nur den Mitgliedern zufällt; staatliche Oberaufsicht; **Pensionskasse:** Rechtsanspruch auf Alterspension bei vollendetem 60, 65. oder 70. Lebensjahre, auf Invaliditätspension bei eintretender Berufsinvalidität; **Witwenkasse:** feststehende und mit den Beitragsjahren steigende Rente; **Begräbniskasse:** Begräbnisgeld bis Mk. 3000, hohe Dividenden, liberale Bedingungen; **Krankenkasse:** vollständig freie Arztwahl, Freizügigkeit im ganzen Deutschen Reiche, Unkündbarkeit im vorgeschrittenen Alter oder nach überstandener Krankheit.

Vereinsbeitrag ½jährlich nur Mk. 3. Prospekte und orientierende Drucksachen durch den Zweigverein Thorn und das Direktorium zu Magdeburg.

Der Vorstand.

Dr. phil. Ernst Rogner, Vorsitzender. **van Perlstein,** stellvertr. Vorsitzender.
Dr. R. Sernau, General-Direktor. **F. Schmelzer,** Direktor.
Maximilian Polzin, Schriftführer. **Hermann Engel,** Kassirer.
F. W. Rohde, Beisitzer. **Arthur Kube,** Beisitzer.

Masken- und Theater-Garderoben-Geschäft Viktoria-Park

sucht einige

Näherinnen

zum sofortigen Antritt.

J. Lyskowski.

Ein neuerbautes, gut gehendes **Restaurant** nebst **Kolonialwarenhandlung** ist bei klein. Anzahlung unter günstigen Beding. zu verkaufen. Zu erfr. bei **Kontowski,** Strobandstraße 13.

Zum sofortigen Eintritt

2 Lehrmädchen.

M. Fischer, Altstädt. Markt 35.

Winteräpfel

Ztr. 12–18 Mark franko.
Otto Schmidt, Bernstein N. M.

Wiener Café

Thorn-Mocker.

Morgen Sonntag, von 5 Uhr ab

Konzert

von 6 Uhr

TANZ.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Woelk.

Zuckerkranke!

Pfarrer K. H. in B. teilt mit: „Nachdem 6 % festgestellt worden, bezog ich **Dr. Meyer's** Kurmittel, war nach kaum 14 Tagen zuckerfrei“. Kostenfr. Prospekte d. Apoth. **R. O. Lindner, Dresden 16.**

Oeffentliches Wettschreiben

von

Stenographen

des

Einigungs-Systems Stolze-Schrey

am Sonntag, den 18. November, vormittags 11 Uhr

im Zimmer Nr. 3 (2 Treppen) der neuen Gewerbeschule.

Prämiierung der Arbeiten

dortselbst um 12 Uhr.

Sämtliche Systemfreunde sind willkommen!

Rechtzeitige Anmeldung zum Wettschreiben in den Buchhandlungen **Westphal,** Breitestr. und **Golembiewski,** Altstädtischer Markt oder durch ein Mitglied des Thorner Stenographen-Vereins.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Neue Damenkapelle!

Heute, Sonntag, von 11 Uhr vormittags:

Früh-Konzert.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädtischer Markt Nr. 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

Damen-Salon-Orchester

Les Amoureuse.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Talgarten.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen

wozu freundlichst einladet

J. Birkner.

Kleine Wohnungen zu vermieten Coppernicusst. 39

Heirat w. jge. Halbwaise, Hausbesitz. 60,000 M. Verm. m. pass. ges. Herrn bis 38 J. Näh. Details, auch Bild erh. nur ernste Bewerber v. **„Fides“ Berlin 18.**

Einladung.

Donnerstag, den 6. Dezember d. Js., nachmittags 5 Uhr

findet in den **oberen Räumen des Artushofes** ein

Bazar mit Theater-Aufführung

(Büfett, Verlosung)

zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses statt.

Der Vorstand beehrt sich hierdurch zur Teilnahme an der Veranstaltung ergebenst einzuladen, zugleich mit der herzlichen Bitte, dieselbe durch freundliche Spenden an Getränken, geeigneten Nahrungs- und Genußmitteln und Gegenständen zur Verlosung pp. unterstützen zu wollen. Die Gaben bitten wir **im Laufe des Donnerstag, den 6. Dezember, vormittags im Artushofe** abzugeben. Eine Liste betreffs Einsammlung von Gaben wird nicht in Umlauf gesetzt.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, das Ihre Majestät die Kaiserin wiederum die Gnade gehabt haben, für die Verlosung Geschenke Allerhöchst zu überweisen.

Thorn, den 12. November 1906.

Namens des Vorstandes des Diakonissenkrankenhauses.

Der Vorsitzende.

Meister, Landrat.

Dienstag, den 20. November, 9 Uhr abends:

Vortrag

des Herrn **Dr. Alexander**-Breslau

über:

„Der Kampf gegen die Geschlechts-Krankheiten“

im großen Saale des Schützenhauses. – Eintritt frei!

Jedermann willkommen!

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechts-Krankheiten.

J. A.:

Der Aerzte-Verein zu Thorn.

TIVOLI.

Jeden Abend von 8 Uhr ab:

Melion-Konzert.

Viktoria-Park.

Sonntag, den 18. November,

Großes Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 18. November, von nachm. 4 Uhr an

Streichkonzert

von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 15.

Eintritt pro Person 25 Pf.
Familienbilletts (3 Pers.) 50 Pf.

Ein Schatz

ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies wird erreicht durch die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** mit **Schutzmarke: Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co., Paul Weber, M. Baralkiewicz, Adolf Majer, Hugo Claass,** Seglerstraße 22 und Filiale Breitestraße 16. in der **Löwen-Apotheke** und **Rats-Apotheke.**

Gestohlen!

Ein Kastenwagen, vor meinem Speicher in der Mauerstraße stehend, ist am 2. 11. mittags von einem Manne mit schwarzem Pferde bespannt und weggeschaft worden. Belohnung gegen Nachweisung.

B. Hozakowski,
Brückenstraße 28.

Einfaches möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Zu erfragen Fischerstraße 43, Laden.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 18. November, nachm. 3 Uhr (b. halb. Preis.):

Sherlock Holmes.

Detektiv-Komödie in 4 Akten von Albert Bozenhard.

Abends 7½ Uhr:

Novität! Novität!

Kater Lampe.

Komödie in 4 Akten v. Emil Rosenow.

Dienstag: Ibsen-Zyklus

Hedda Gabler.

Schützenhaus Thorn.

Sonntag, den 18. d. Mts.:

Frei-Konzert

der Pustakinder.

Von 5–7 Uhr abends in den unteren Räumen, von 8–12 Uhr im großen Saale.

A. Gomoll.

Mein Geschäfts-Lokal

ist vom 1. Juli 1907 zu vermieten.
J. Klar, Breitestraße 42.

☞ Hierzu ein zweites Blatt, eine Beilage und ein Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 271 — Sonntag, 18. November 1906.

„Letzte Worte".

Die letzten Worte, die der Sterbende aushaucht, bevor er den dunklen Weg in jenes Land antritt, aus dessen Bezirk kein Wanderer wiederkehrt, sind von einem Hauch der Ewigkeit und Weihe umwittert, gelten als ein Vermächtnis der Toten an das Leben. Die letzten Laute der Großen werden wie bei dem berühmten „Mehr Licht" Goethes symbolisch ausgedeutet und mannigfach interpretiert. Doch liegt in den Worten der Sterbenden überhaupt ein tiefer Sinn, in dem sie gleichsam noch einmal die Summe des hier endenden Lebens zu ziehen scheinen oder doch noch einen letzten charakteristischen Akzent für das Wesen des Verscheidenden abgeben. Auch erscheint des Todes schweigendes Bild nicht mehr in so majestätischem Ernst, wenn wir den „letzten Worten" bedeutender Männer lauschen, die Léo Claretie in einem Artikel der „Revue" sammelt. Victor Hugo, der Dichter des Pathos und der Antithese, soll noch im Sterben den Vers gemurmelt haben: „Hier also ist der Kampf des Tages mit der Nacht." Als der Dichter und Naturforscher Albrecht von Haller auf dem Sterbebette lag, war sein unbezwinglicher Forschergeist bis zur letzten Sekunde tätig. Er zählte die Schläge seines Pulses und sagte bei jedem: Er schlägt noch, er schlägt noch. Als der Puls stille stand und die Seele entfloh, rief er noch: „Er schlägt nicht mehr." Ein Malerwort auf dem Totenbette wird von dem bekannten Landschafter Lantara erzählt. Der Geistliche, der ihm die letzte Oelung gab, pries ihm die ewigen Seligkeiten und sagte: „Mein Sohn, Du wirst Gott sehen von Angesicht zu Angesicht." Da rief der Sterbende ganz enttäuscht: „Was? Immer von Angesicht zu Angesicht, niemals im Profil?" Bis zum letzten Augenblick seinem Berufe treu blieb auch ein Wucherer, dem der Priester ein silbernes Kruzifix vorhielt. Er griff nach ihm mit gierigen Fingern, wog es und sagte dann mit einer letzten Anstrengung: „Ich kann Ihnen, mein Herr, auf diesen Gegenstand nicht viel leihen." Von den Philosophen Gassendi wird als sein letztes Wort die nachdenkliche Betrachtung überliefert: „Ich bin geboren und weiß nicht warum, ich habe gelebt und weiß nicht wie, und ich gehe fort und weiß nicht wie und warum." Als der Doktor Blanche den mit dem Tode ringenden Gérard de Nerval fragte, woran er litte, antwortete er geistvoll bissig: „Am heißen Fieber und an den Aerzten obendrein." Richelieu zeigte noch in seiner letzten Stunde die stolze Vaterlandsliebe und kühne Tatkraft seines Wesens. Als der Priester ihn fragte: „Verzeihen Sie Ihren Feinden?" antwortete er: „Ich habe keine Feinde gehabt. Meine Feinde waren die Feinde des Staates." Heldenhaft waren auch die letzten Worte König Gustavs III. von Schweden, der auf einem Maskenball ermordet wurde. Mit Blut überströmt fand er noch Mitleid für seinen Mörder und sagte: „Ich wünschte, man würde ihn nicht finden, es ist schon genug Blut vergossen mit dem meinen." Als man ihn zu Wagen nach seinem Palais transportierte und eine große Reihe anderer Wagen ihm folgte, meinte er lächelnd: „Ich gehe ja in einer großen Prozession wie der Papst." Noch zuletzt, als der Mörder entdeckt war, bedauerte er den Unglücklichen und starb mit den Worten: „Wenn mein Stillschweigen den Mörder hätte retten können, so würde ich das Geheimnis seines Verbrechens mit mir in die Ewigkeit genommen haben." Humoristisch ist es, wenn jemand seiner eigenen Totenfeier lebendig beiwohnt. So geschah es dem Dichter Soumet, der Mitglied der Akademie Française war, aber selten hinkam. Der Sekretär hatte nun erfahren, daß er schon tot sei, und gedachte auch seiner in dem alljährlichen Nekrolog auf die gestorbenen Mitlieder, während Soumet selbst zufällig anwesend war. Alle Blicke richteten sich auf den Totgesagten, dessen Verdienste so warm gefeiert wurden. Soumet selbst aber, der ziemlich taub war und sich die ungewohnte Aufmerksamkeit seiner Kollegen nicht erklären konnte, stand schließlich verwirrt auf, ging auf den erstaunt innehaltenden Sekretär zu und sagte höflich: „Ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen."

Statistisches vom „Dreadnought"

gibt die „World", die ihren Lesern ein anschauliches Bild von der gewaltigen Kraft vermitteln soll, die diese größte, von Menschen geschaffene Kampfmaschine entfalten kann. Man hat die Armierung und die Schwere der Artillerie hier fast an die Grenze des Möglichen getrieben. Den ersten artilleristischen Proben sah man mit einer gewissen Besorgnis entgegen; denn erst die Praxis sollte die Theorie bestätigen, daß der Schiffsrumpf die gewaltigen Erschütterungen ertragen konnte, die mit dem Abgeben einer Breitseite verbunden sind. Denn die Armierung dieses gewaltigen Panzers, der den Neubauten als Vorbild vorangestellt werden soll, ist so stark, wie sie bisher kein Kriegsschiff besitzt. Die neuen Zwölf-Zoll-Geschütze, die mit ihrer Rohrlänge von 53 Fuß 42 nebeneinanderstehenden Menschen Platz bieten würden, entwickelt mit jedem Schusse eine Energie von etwa 50 000 Tonnen, sodaß bei Abgabe einer Breitseite das Schiff einen Stoß in der Stärke von etwa 400 000 Tonnen überwinden muß. Man wird von diesen Zahlen vielleicht ein anschauliches Bild erhalten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein einziger Schuß die Energie entwickelt, die ausreichen würde, einen zwanzigstöckigen amerikanischen „Wolkenkratzer" vom Erdbeben zu erheben. Das Projektil selbst reicht an Höhe einem normalen Mann etwa bis in Schulterhöhe und wiegt $8^1/_2$ Zentner. Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses beim Verlassen des Rohres beträgt etwa 2000 engl. Meilen in der Stunde; wenn das Geschoß die Anfangsgeschwindigkeit beibehielte, würde es die Strecke vom neuen zum alten Kontinent in etwa $1^1/_2$ Stunden zurücklegen können. Wenn man die von den zehn Geschützen entwickelte Energie zusammenfaßte nnd auf ein Geschoß konzentrierte, so würde dieses Projektil, wenn man den Luftwiderstand aus der Berechnung ausschaltet, die Erde in einer Stunde, 24 Minuten umkreisen. Die Erschütterung, die von einer Breitseite ausgeht, wirkt auf das Schiff so heftig nach, daß der Koloß sich stark zur Seite legt und schwankt. Allein dieses Schwanken an sich würde noch keine Gefahr darstellen, weil es sich hierbei um Gewalten handelt, die berechnet und eingeschätzt werden können. Eine Gefahr aber liegt in den atmosphärischen Umwälzungen, in der plötzlichen Verschiebung des Luftdruckes, die durch einen Schuß aus diesen Geschützen hervorgerufen wird, denn die Tragweite dieser Gefahr läßt sich einstweilen nicht abwägen. Die Entladung der Geschütze schafft für eine Sekunde einen luftleeren Raum. Dann drängt die Luft jählings herein, den leeren Raum zu füllen, es entstehen Wirbel, Schiebungen, und die ganze Atmosphäre gerät in Aufruhr, sodaß sich an der Mündung des Rohres eine Art kleiner Zyklon entwickelt. Wenn nun acht Geschütze kurz hintereinander feuern, müssen diese Wirbel ineinandergreifen und sich natürlich bis ins Unberechenbare steigern. Bei der kleineren „Hibernia" haben diese Luftumwälzungen die Geschütze aus ihren Lagern losgerissen und auf Deck schlimme Verwüstungen angerichtet. Was auf dem „Dreadnought" mit den Vordertürmen geschieht, wenn die Nachbargeschütze unmittelbar anschließend feuern, ist ein noch ungelöstes Problem.



Heiligenbeil, 16. November. Die diamantene Hochzeit feierte in Königl. Rödersdort das Friedrich Waltersche Ehepaar. Der Jubelbräutigam ist 83 Jahre alt und erfreut sich noch großer Rüstigkeit, während die Jubelbraut Henriette, geb. Müller, 80 Jahre alt ist.

Insterburg, 16. November. In der Ergänzungswahl zur Stadtverordnetenversammlung wurden wiedergewählt: Kupferschmiedemeister Dietz, Fabrikbesitzer Drengwitz, Sanitätsrat Dr. Immel und Rechtsanwalt Dr. Rosenkranz. In der Ersatzwahl erhielten Buchdruckereibesitzer August Qandel und Großviehhändler Budning die Majorität.

Schirwindt, 16. November. Einem Herrn aus Königsberg, der sich auf der Reise nach unserem Städtchen befand, wurde zwischen Insterburg und Gumbinnen in einem Abteil dritter Klasse die Reisetasche entwendet. Da der Bestohlene darin Wäschegegenstände im Werte von 50 Mk. aufbewahrte, wurde sofort die Bahnpolizei von dem Verlust benachrichtigt, doch war von dem Dieb nichts zu ermitteln.

Posen, 16. November. In der vergangenen Nacht wollte sich der Bautechniker Wilhelm Küster in dem Abort des Grundstücks Tiergartenstraße Nr. 22 das Leben nehmen, indem er sich mit einem Zirkel mehrere Stiche in die Brust versetzte. Er stürzte bewußtlos nieder. Man schaffte ihn ins Stadtlazarett. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich. — Beim Vermessen des Grundstücks Venetianerstraße Nr. 4 stürzte der Magistrats-Arbeiter Heller infolge Abgleitens eines locker gewordenen Ziegelsteines von einer 2,10 hohen Mauer und verletzte sich derart schwer am Kopfe, daß er bald nachher starb.



* **Der große Woog — der kleine Woog.** Der Kaiser richtete, wie erinnerlich, bei der Geburt des hessischen Erbprinzen folgendes Telegramm an den Großherzog: „Gott segne Kind und Mutter. Der große Woog, der kleine Woog — es lebe der kleine Erbgroßherzog." Im einem rheinischen Blatte finden wir nun folgende „authentische Interpretation" dieser geheimnisvollen Worte. Der große Woog ist, wie erinnerlich, ein Teich in der hessischen Residenz, der wegen des Mangels eines Flusses im Sommer von jung und alt zum Baden benutzt wird; auch die Truppen der Garnison werden zur „Schwemme" dorthin geführt. Ein kleinerer Bruder des Teichs heißt der kleine Woog. Nun hat der Landgraf Ludwig von Hessen-Pirmasens, ein großer Freund des Militärs, der nicht nur einen regen Sammeleifer für Uniformen und Waffen betätigt, sondern auch eine Sammlung von Armeemärschen angelegt hat, für das Regiment 116 einen Präsentiermarsch für Trommeln und Pfeifen komponiert, der noch heute gespielt wird. Dieser flotten Musik legen aber die Mannschaften den Text unter: „Der große Woog, der kleine Woog — es lebe unser Großherzog!" Diesen Text kennt offenbar der Kaiser, und so muß man zu den Worten seines Telegramms die Melodie des Präsentiermarsches hinzudenken.

* **Der Ordens- und Brillantendiebstahl im Welfenschloß.** Aus Hannover wird noch zu dem Einbruch im Schloß Herrenhausen gemeldet: Die gestohlenen Orden lagen in einem Schrank, in dem sich auch Uniformstücke der Könige Ernst August und Georg V. befanden. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß zwei Einbrecher in Betracht kommen. Der Schrank, der die Orden enthielt, ist mit 30 000 Mark gegen Feuer versichert, der Wert seines Inhalts wird auf das Zehnfache geschätzt. Die Zahl der gestohlenen größeren Orden beträgt 51, außer diesen fehlen noch etwa zehn Orden en miniature. Die Einbrecher nahmen ferner zwei mit Brillanten besetzte Degengriffe, die sie von den Ehrensäbeln des Königs abdrehten. Unter den gestohlenen Orden sind zahlreiche, die mit Brillanten besetzt sind und einen hohen Wert repräsentieren, namentlich englische und russische. Besonders bemerkenswert sind das Großkreuz des königlichen Guelfen-Ordens, der kurhessische goldene Löwenorden, der hessen-darmstädtische Ludwigsorden, der niederländische Löwenorden, der Schwarze Adlerorden, der Rote Adlerorden, der österreichische St. Stefanorden, der russische St. Annen-, St. Georg- und St. Stanislausorden, der englische Hosenbandorden, zwei goldene Medaillons mit Gemmen, der Orden des heiligen Patrizius mit dem Andreaskreuz, ein Großkreuz mit Brillanten sowie mehrere andere hervorragende, mit Brillanten besetzte Auszeichnungen. Die Räuber müssen den Wert der einzelnen Orden, besonders der Brillanten, sehr gut gekannt, auch müssen sie vorher sich über die Hausverhältnisse orientiert haben.

* **Der romantische Erbprinz.** Der Erbprinz Eberwyn von Bentheim und Steinfurt hat zugunsten seines jüngeren Bruders auf seine Erbansprüche verzichtet. Hierzu wird aus Münster gemeldet, daß der Prinz in London eine morganatische Ehe mit Fräulein Lili Langenfeld, Tochter des früheren Bürgermeisters des rheinischen Städtchens Hückeswagen, in Gegenwart seines Generalbevollmächtigten, des Kölner Rechtsanwalts Dr. Möltgen, eingegangen ist. Das junge Paar hatte sich im verflossenen Sommer in Wiesbaden kennen gelernt, wo beide zur Kur weilten. Der Prinz entschloß sich, seinen Abschied vom Halberstädter Kürassier-Regiment zu nehmen und auf seine Erbansprüche zu verzichten, um Fräulein Langenfeld als Gattin heimführen zu können. Das junge Ehepaar kehrte alsbald von London nach Godesberg zurück, wo der Vater der jungen Frau sein Domizil aufgeschlagen hat.

* **Eine unheimliche Geschichte in Irland.** Eine Patrouille der irischen Polizei hörte, als sie in Clonfort, in der Grafschaft Galway, in der Nacht an der alten Kathedrale vorbeikam, lautes Orgelspiel. Sie weckte den Küster der Kathedrale und begab sich mit diesem in die alte Kirche. Diese war leer, die Orgel war geschlossen und trotzdem dauerte das Spiel an. Der ganze Distrikt ist über das Vorkommnis in Aufregung geraten, denn die Irländer sind sehr abergläubisch. Dazu kommt, daß sich dasselbe Ereignis genau in derselben Weise vor einigen Jahren abspielte, ohne daß es möglich gewesen wäre die Sache aufzuklären. — So berichtet wenigstens der „Morning Leader".



Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preisliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 16./11. M	bisher M
Weizengries Nr. 1	16,–	16,–
Weizengries Nr. 2	15,–	15,–
Kaiserauszugmehl	16,20	16,20
Weizenmehl 000	15,20	15,20
Weizenmehl 00 weiß Band	13,40	13,40
Weizenmehl 00 gelb Band	13,20	13,20
Weizenmehl 0	9,–	9,–
Weizen-Futtermehl	5,60	5,40
Weizen-Kleie	5,40	5,20
Roggenmehl 0	12,60	12,60
Roggenmehl 0/I	11,80	11,80
Roggenmehl I	11,20	11,20
Roggenmehl II	8,60	8,60
Kommis-Mehl	10,40	10,40
Roggen-Schrot	10,20	10,20
Roggen-Kleie	5,60	5,40
Gersten-Graupe Nr. 1	14,–	14,–
Gersten-Graupe Nr. 2	12,50	12,50
Gersten-Graupe Nr. 3	11,50	11,50
Gersten-Graupe Nr. 4	10,50	10,50
Gersten-Graupe Nr. 5	10,–	10,–
Gersten-Graupe Nr. 6	9,80	9,80
Gersten-Graupe grobe	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 1	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 2	9,40	9,40
Gersten-Grütze Nr 3.	9,20	9,20
Gersten-Kochmehl	9,–	9,–
Gersten-Kochmehl	–,–	–,–
Gersten-Futtermehl	5,60	5,40
Gersten-Buchweizengries	16,50	16,50
Buchweitzengrüze	15,50	15,50
Buchweitzengrüze	15,–	15,–

Nur solange Vorrat!

Montag, d. 19., Dienstag, d. 20., Mittwoch, d. 21.

werden unten verzeichnete Gegenstände, solange Vorrat, weit unter

Hälfte des regulären Preises ausverkauft!

Nur solange Vorrat!

Ca. 3000 Meter Seiden-Sammet für Blusen.

Serie I, ca. 1000 Meter . . . . früherer Preis bis 1.35 Mark, jetzt **78** Pfg.
Serie II, ca. 1000 Meter . . . . früherer Preis bis 2.75 Mark, jetzt **1.35** Mk.
Serie III, ca. 1000 Meter . . . . früherer Preis bis 4.50 Mark, jetzt **1.50** Mk.

Ca. 450 Blusen

Velour, Mohair, Herculander, früh. Preis bis 4.50 Mk., jetzt **2.25** Mk.

Zum Aussuchen! — **Zum Aussuchen!**

Ca. 500 abgepasste Blusen à $2\frac{1}{3}$ Meter, in diversen Stoffen, per Coupon jetzt . . . . **80** Pfg.

Ca. 150 abgepasste Blusen à $2\frac{1}{2}$ Meter, per Coupon jetzt . . . **95** Pfg.

Ca. 400 Unter-Röcke Tuch, Satin, Mohair

Serie I, ca. 50 Unterröcke . . . früherer Preis bis 2.50 Mk., jetzt **1.25** Mk.
Serie II, ca. 100 Unterröcke . . . früherer Preis bis 4.50 Mk., jetzt **2.35** Mk.
Serie III } ca. 200 Unterröcke . . früherer Preis bis 6.50 Mk., jetzt **3.25** Mk.
Serie IV } . . früherer Preis bis 8.50 Mk., jetzt **4.00** Mk.
Serie V, ca. 50 hochelegante Unterröcke früherer Preis bis 9.00 Mk., jetzt **5.00** Mk.

Mehrere 1000 Mull-Batist-Zier-Schürzen mit Stickerei-, Volant- u. à-jour-Arbeit. . .

Serie I . . . . früherer Preis bis 65 Pfg., jetzt **28** Pfg.
Serie II . . . . früherer Preis bis 1.20 Mk., jetzt **48** Pfg.
Serie III . . . . früherer Preis bis 2.70 Mk., jetzt **95** Pfg.

Die oben angegebenen Gegenstände liegen während dieser 3 = Tage zum Aussuchen auf besonderen Tischen aus. =

Kaufhaus S. Baron.

Grosse Freude!

bereiten unsere Prachtsortimente **Glas-Christbaumschmuck** nur bessere Sachen, hauptsächlich unübertroff. Neuheiten der herrlichsten mit verschiedenartigem Silberdraht u. effektvollen Garnituren umsponnenen Phantasiesachen in denkbar feinsten, mannigfaltigen Ausführungen, als: **Luftschiffe** mit Chenille, **Eier** mit Silbergirlanden, **Eisballen** mit Blumen, ff. Malerei oder Inschriften, **Weihnachtsmänner, Krippe** mit Jesuskind, **Fruchtkörbchen, Fische, Panoramakugeln, Leuchtreflexe, Tannenzapfen, Portemonnaies, Naturfrüchte** auf Lichthaltern, stehend und hängend, **elegante Baumspitze** mit Kometenschweif, **Fassons** in glitzernd und weißmatt. **Aepfel, Birnen** und sonstige mit venet. Glastau bestreute **Früchte** usw. Nur große, auffallende und den Baum wirklich füllende Verzierungen in ausgewählter Pracht. Diese Sortimente, aus solidem Material hergestellt u. jahrelang wieder brauchbar, offerieren wir zu folg. Spottpreisen:

Sortiment Nr. 2 mit 80 Stück nur großen Sachen **Mk. 3.—**
Sortiment Nr. 3 mit 135 Stück nur großen Sachen **Mk. 5.—**
Sortiment Nr. 6 nur für Wiederverkäufer . . . . . **Mk. 6.—**

franko, inkl. sorgfältiger Verpackung in Holzkiste. Zur Weiterempfehlung fügen wir Sortiment Nr. 3 eine wundervolle Christbaumkette von 12 Reihen ff. versilberter Perlen in einer Gesamtlänge von 240 Zentimeter gratis bei.

Thiele & Greiner, Hoflieferanten, **Lauscha** (Sachs.-Mein.)

Allerhöchste Anerkenn. Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin, wie Ihrer Königl. Hoheit d. Frau Kronprinzessin v. Schweden u. Norwegen. Langjährige Lieferung an den Kaiserl. Hof. Größtes Versandhaus d. Branche m. eigener Postpaketabfertigung. Von den massenhaft eingegangenen Dankschreiben nur die folgenden: Angelockt durch eine hohe Stückzahl, hatte ich bereits anderweitig ein Sortiment Glaschristbaumschmuck bezogen, in welchem nichts wie kleine, einzeln gezählte Perlen und einige Kartons Glaskugeln gewesen. Ich war damit nicht zufrieden. Ihr Sortiment dagegen zum gleichen Preise hat Aufsehen erregt u. betreffs seiner Pracht, Reichhaltigkeit u. Preiswürdigkeit meinen vollsten Beifall gefunden. Ich danke Ihnen für Ihre reelle Lieferung u. werde Sie überall weiterempfehl. **Friedr. Aug. Knorr, Markneukirchen.**

Ihre Sendung Christbaumschmuck hat uns auf das freudigste überrascht. Zu einem so bescheidenen Preise durchweg gediegene, fein gearbeitete Sachen in reicher Zahl und Abwechslung zu liefern, verdient als Muster kulanter Geschäftsgebahrung hervorgehoben zu werden. **Dr. Amson, Frankfurt am Main.**

Palmin

Feinstes Pflanzenfett
zum Kochen, braten u. backen



Doppelte bis dreifache Erträge
ergeben
Wiesen und **Weiden**
bei Anwendung von
Thomasschlacken-Mehl



Stern Marke

„Sternmarke"
dem billigsten und bewährtesten Phosphorsäuredünger.
Rechtzeitiges Ausstreuen im Herbst u. Winter gewährleistet den grösstmöglichsten Erfolg.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!
Thomasphosphatfabriken G. m. b. H.
Berlin W. 35.
Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen.

Bei
+ Haut- +
krankheiten jeder Art, Hautausschlägen, Flechten, Pickeln, unreinem Teint, Mitessern, Pusteln, Wimmerln, Furunkeln rc., zum Schutze gegen dieselben, sowie zwecks Erzielung einer wirklich **gesunden und schönen Haut** orientiere man sich über neuestes, **durch Deutsches Reichspatent Nr. 138 988 geschütztes, natürliches,** wissenschaftlich begründetes Verfahren, in seiner Anwendungsform **hervorragend begutachtet** und von erprobtester, nicht selten geradezu verblüffender und **aufsehenerregender** Wirkung, dabei **von ebenso einfacher und bequemer, als angenehmer** Anwendungsweise. Letztere **rein äußerlich** und **ohne jede Berufsstörung;** keine Medizin! Keine Salbe, die häufig nur die Poren der Haut verstopft, und absolut unschädlich! Ausführl. **ärztliche** Broschüre mit ärztl. Gutachten und zahlreichen Anerkennungsschreiben Privater gegen Einsendung von 20 Pfg. in Marken von **L. Zucker & Co., Berlin**

Niederlagen in den meisten **Apotheken**
In Thorn bei **Anders & Co.**

Ungarwein
süß, vom Faß, per Liter Mk. 1.40
offerieren
Sultan & Co., G. m. b. H.

Pianinos

per Kasse von **350 Mk.** an.

Beste Konzertpianos

neukreuzsaitig. — Stärkster Panzereisenbau. — Größte Tonfülle.
20jährige Garantie.
550, 600, 800 und 1000 Mark, per Kasse 25 Prozent Rabatt.
Bequeme Teilzahlung ohne Preiserhöhung. 4wöchige kostenfreie Probesendung.
— Große Auswahl. —
Gut erhaltene gebrauchte Pianos sind zum Verkauf von 200 Mark und zur Miete von 4 Mk. an stets vorrätig.
Klavier-Stimmen und Reparaturen prompt und billig.
Das 30jährige Bestehen meines Geschäfts bürgt für die Reellität meiner Instrumente.

Wilhelm Zielke, Thorn
Coppernicusstrasse 22.



Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzen post" 136 Eßlingen.

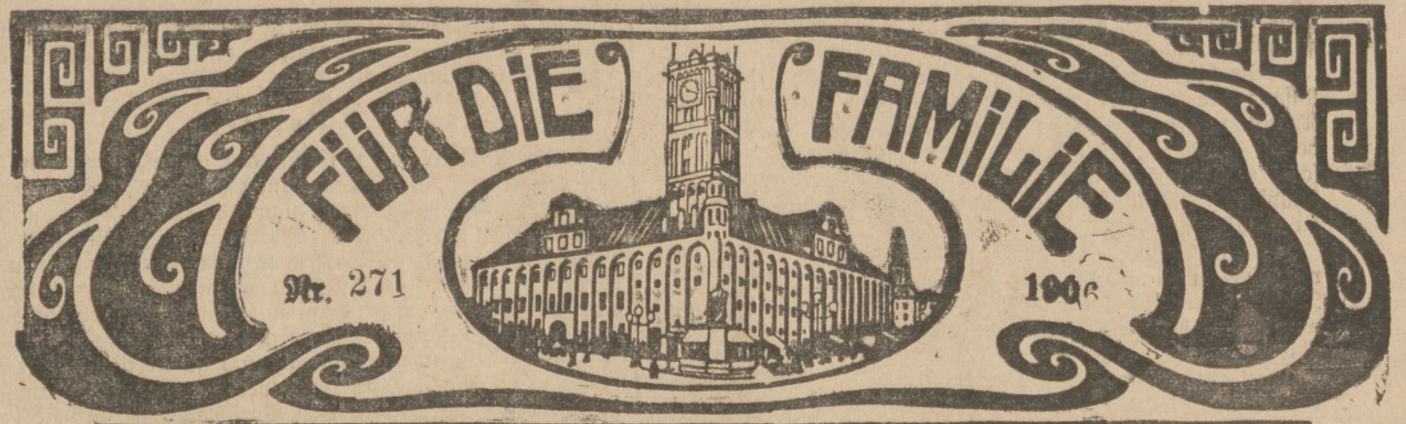
Wohnung von sof. zu verm. Kirchhofstraße 56.

Stube u. Küche im Hinterhaus von sofort zu verm. Zu erfr. Breitestr. 32, 3.

Der bis dahin an Herrn **E. Scheda** vermietete
Laden nebst Wohnung
Altstädtischer Markt 27, ist vom 1. Oktober ab anderweit zu vermieten. Näheres durch
O. Horst, Schuhmacherstr. 14 II.

Ein Laden
mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.
Hermann Dann.

Kl. Wohnungen 200 Mk. vom 1. 10. zu vermieten. Neustädtischer Markt 12.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Endlich gefunden.

Roman von Reinhold Ortmann.

(6. Fortsetzung.)

Der Bankier wartete geraume Zeit, er glaubte, von seinem Sohn eine zustimmende Aeußerung zu vernehmen. Als dieser aber hartnäckig schwieg, fragte er: Nun, was sagst du zu diesem abscheulichen Spiel?"

„Ich sage, daß es erst abscheulich wurde durch unseren schmählichen Handel. — Aber was tatest du dem Wucherer gegenüber?"

„Natürlich zeigte ich große Lust, dem Beispiele des Freiherrn zu folgen und den sauberen Rentier einfach vor die Tür zu setzen. Aber da er meine Absicht wohl erraten mochte, kam er mit den Drohungen, die er schon in Bereitschaft gehalten hatte, zuvor. Daß er sich an den Regiments-Kommandeur des Grafen wenden und durch die Vorlegung der uneingelösten Wechsel und Ehrenscheine seine Entfernung aus der Armee bewirken wollte, konnte mir ja ziemlich gleichgültig sein, da ich den Grafen nicht einmal kenne, und da seine Handlungsweise jedenfalls nicht geeignet ist, Bedauern für ihn zu wecken. Aber der wackere K. hatte noch schwereres Geschütz in der Reserve. Er erklärte, daß er auch dir von seinem kostbaren Geheimnis Mitteilung machen, ja daß er selbst vor der Veröffentlichung der ganzen Affäre in einem bekannten Skandalblatte nicht zurückschrecken würde, wenn es nicht meiner mächtigen Vermittelung gelänge, ihm zu seinem Gelde zu verhelfen."

„Nun, und was tatest du darauf? — Du löstest die Wechsel des Grafen ein?"

„Nein, so weit ging ich allerdings noch nicht! Aber ich konnte mich ebensowenig entschließen, es darauf ankommen zu lassen, daß der Schurke seine Drohung wirklich ausführte. Ich sagte ihm, daß ich, um einen Skandal zu vermeiden, nicht abgeneigt sei, der Sache näher zu treten, und ich forderte eine Frist von vier Wochen, nach deren Ablauf er meine Entscheidung erhalten sollte."

„Er ging darauf ein?"

„Mit Freuden: denn er nahm es für eine halbe Zusage! — Meine Absicht war nun, ein ernstes Wörtchen mit dem Freiherrn zu reden und dann durch seine Vermittlung dem leichtfertigen Grafen die Mittel zur Tilgung seiner Schulden zukommen zu lassen. Die Sache muß doch nun einmal aus der Welt geschafft werden. Jetzt aber haben sich mit einem Schlage alle Verhältnisse geändert. Deine Heirat mit dem Fräulein von Walldorf war durch ihre hoffnungslose Erkrankung unmöglich geworden, und ich würde nie daran gedacht haben, dich mit einer Mitteilung dieser peinlichen Dinge zu betrüben, wenn du selbst mich nicht durch dein unbegreifliches Vorhaben dazu gezwungen hättest. — Nach diesen Eröffnungen aber wirst du hoffentlich nicht mehr willens sein, an demselben festzuhalten!"

Er hatte mit großem Eifer gesprochen, und tat nun einen tiefen Atemzug der Erleichterung, denn er war überzeugt, die drohende Gefahr nun wenigstens abgewendet zu haben. Um so tiefer war seine Bestürzung, als Hans auch jetzt noch mit der früheren Entschiedenheit auf seiner Absicht beharrte und ihm in aller Ruhe erklärte, daß er dieselbe im schlimmsten Fall auch ohne die väterliche Einwilligung ausführen würde. Dieser unerschütterlichen Festigkeit seines Sohnes gegenüber konnte der verzweifelte Widerstand des Bankiers nicht mehr von langer Dauer sein. Hing er doch an diesem Sohn mit einer beinahe abgöttischen Liebe und gab es doch für ihn keinen fürchterlicheren Gedanken, als den, daß eine ernsthafte Mißhelligkeit oder gar eine dauernde Entfremdung zwischen ihnen eintreten könnte. Tief betrübt und niedergeschlagen zwar, aber doch ohne jedes Anzeichen von Bitterkeit oder Groll gab er endlich zu allem seine Zustimmung, sich nur noch mit der ganzen Kraft seiner letzten Hoffnung an die Möglichkeit festklammernd, daß der Freiherr oder daß Josephine selbst ihre Einwilligung zu einer unter so seltsamen Umständen zu vollziehenden Verbindung versagen könnten.

Aber auch diese Hoffnung sollte sich als eine trügerische erweisen. Wohl war die Ueberraschung des Freiherrn keine geringere gewesen, als die seine, da ihm der Doktor eine Stunde später Mitteilung von seiner Absicht machte, und wohl hatte er minutenlang gezögert, seine Bereitwilligkeit zu erklären. Aber sein Zögern hatte ganz andere Beweggründe gehabt, als dasjenige des Bankiers. Er glaubte die edlen Motive des Doktors zu erraten, und derselbe Stolz, der ihm vorhin eine so kalt abweisende Antwort auf das großmütige Anerbieten Friedmann's eingegeben hatte, sträubte sich auch jetzt gegen die Annahme eines solchen Opfers. Aber der junge Gelehrte hatte in seiner ruhigen, bestimmten Art alle Bedenklichkeiten des Freiherrn zu zerstreuen gewußt. Er hatte versichert, daß nur seine innige Liebe für Josephine ihm den Wunsch eingegeben habe, sie noch im Angesicht des Todes sein Weib nennen, sie als sein Weib von ganzem Herzen und vor aller Welt betrauern zu dürfen. Schluchzend hatte ihn darauf der Oberstwachtmeister in seine Arme geschlossen, und hatte ihm das Versprechen gegeben, daß er mit seiner Tochter reden und ihr in schonender Weise seinen Vorschlag mitteilen wolle.

„Sie haben vielleicht den Wunsch gehabt, dies selbst zu tun, lieber Sohn," sagte er, „aber es wird doch wohl besser sein, wenn ich das arme Kind erst ein wenig vorbereite. Sie ist seit dem Weggange des Arztes so schwach, daß ich bisher nur wenige Worte mit ihr sprechen konnte."

Durch ein stummes Kopfnicken gab der Doktor seine Zustimmung zu erkennen und mit klopfendem Herzen trat der Freiherr über die Schwelle des Krankenzimmers. Er hatte im Kugelregen mancher Schlacht gestanden und war mehr als einmal an der Spitze seiner Soldaten gegen die Feuerschlünde und Bajonette feindlicher Karrees gesprengt, aber niemals war dem alten Soldaten ein Weg und eine Aufgabe so schwer geworden, als diese. Josephine schlief nicht mehr. Ein nachdenklicher Ausdruck lag auf ihrem schönen, regelmäßigen Gesicht und ihre Augen waren träumerisch auf das von hellem Sonnenlicht durchglitzerte Blättergewoge vor dem offenen Fenster gerichtet. Als sie den Schritt des Vaters hörte, wendete sie sich ihm mit einem freundlichen Lächeln zu. „Ich

habe dich erwartet, Papa," sagte sie. „Mich verlangte danach, zu hören, daß du mir nicht zürnst."

Die barmherzige Schwester hatte leise das Zimmer verlassen; der Freiherr aber ließ sich neben dem Lager seines Kindes nieder und nahm ihre schmale weiße Hand in seine beiden Hände. „Ich sollte dir zürnen, mein geliebtes Kind?" sagte er, mit gewaltiger Anstrengung seine Bewegung niederkämpfend. „Welch' eine törichte Sorge ist es, mit der du dich da gequält hast!"

„Nein, nein — ich weiß wohl, daß du ein Recht hast, mir böse zu sein! Ich habe mich vielleicht zu wenig geschont! Ich hätte etwas mehr Geduld haben sollen — so lange wenigstens, bis diese Hochzeit vorüber war. Vergib mir das, Papa!"

Er antwortete nicht; aber er beugte sich auf ihre Hand nieder, und ein heißer Tropfen fiel auf ihre weiße Hand. Da legte sie die Linke auf sein Haar und sagte noch leiser und noch zärtlicher, als zuvor: „Und nun sage mir so aufrichtig, als du es mir in dieser feierlichen Stunde schuldig bist: — es würde ein großes Unglück für dich sein, wenn ich jetzt sterbe — nicht wahr?"

„Was für Gedanken sind das, mein Kind?" murmelte er; aber er hatte doch nicht mehr den Mut, die Stirn zu heben und ihr ins Gesicht zu sehen.

„Sei ehrlich gegen mich, Papa!" drängte sie. „Es ist vielleicht nicht viel Zeit, die wir noch zu verlieren haben. Es mag ja sein, daß ich wieder gesund werde, aber sieh, wir müssen doch auch an die Möglichkeit meines Todes denken. Und nur eines ist's, daß ich erfahren möchte! Jene traurige Möglichkeit, welche du mir andeuten mußtest, damals, als du mir den Antrag des Doktor Friedmann überbrachtest — wird sie eintreten, wenn ich jetzt sterbe, ohne sein Weib geworden zu sein?"

Der gemarterte Mann stöhnte tief auf. „Frage mich nicht darnach, Josephine!" flehte er. „Du brichst mir das Herz?"

Ihre Hand auf seinem Haupte zitterte ein wenig, und es verging eine kleine Weile, ehe sie weiter sprach. „Ich brauche keine andere Antwort, Papa, aber ich bitte dich, nicht zu verzagen. Vielleicht gibt es noch ein Mittel, alles abzuwenden! Geh' zu dem — zu meinem Verlobten und bitte ihn, mir eine Viertelstunde zu schenken. Aber eile dich, Papa — es hängt sehr viel von dieser Unterredung ab."

„Er wartet mit Sehnsucht auf den Augenblick, da er zu dir eilen kann, mein geliebtes Kind! — Glaube mir, er liebt dich aufrichtig und von ganzem Herzen — und er ist ein wahrhaft edler Mann!"

„Um so gewisser ist meine Hoffnung auf ein gutes Ende, Papa! — Aber du darfst nicht säumen, ihn zu rufen."

„Nur ein klein wenig Geduld, meine Tochter", bat der Freiherr. „Du weißt ja noch nicht, daß ich in seinem Auftrage hier bin, daß er mich ersucht hat, dir eine Bitte vorzutragen — einen Vorschlag zu machen, der —"

Er stockte; aber in Josephinens Augen leuchtete es seltsam hoffnungsfreudig auf. „Was für einen Vorschlag, Papa? — Er wünscht doch nicht, daß unsere Heirat —"

„Schon jetzt vollzogen werde! — Ja, das ist es! — Es ist vielleicht ein törichter Wunsch, denn du wirst ja in wenigen Wochen sicherlich wieder ganz gesund sein; aber da er nun einmal darauf bestand —"

Sie unterbrach seine eifrige Rede durch eine bittende Handbewegung. „Wie wunderbar ist das," flüsterte sie. „Weißt du auch, Papa, daß es gerade die nämliche Bitte war, welche ich an ihn richten wollte? Vielleicht hast du doch nicht Unrecht, wenn du sagtest, er sei ein edler Mann."

„Und wünschest du, ihn jetzt zu sehen, mein Kind?"

„Ja! — nur eine Frage noch: Wann könnte die — unsere — nun, du weißt ja, was ich meine, — wann könnte es stattfinden?"

„In drei Tagen vielleicht, liebe Josephine!"

Sie schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, das ist zu spät! Heute noch müßte es sein oder doch spätestens morgen — hörst du, Papa — spätestens morgen!"

Da konnte er nicht länger an sich halten. Er schrie auf wie ein verwundetes Tier und verbarg sein tränenüberströmtes Gesicht in den Kissen ihres Lagers. „Hast du es denn so eilig, so furchtbar eilig, mich zu verlassen?" stöhnte er. „Gibt es denn nichts, das dich hier zurückhalten kann?"

Sie versuchte, seinen Kopf aufzurichten, und auch in ihren Augen schimmerten Tränen. „Fassung, Papa!" bat sie zärtlich. „Es schmerzt mich ja so sehr, dir diesen Kummer bereiten zu müssen; aber kannst du deinem Kinde wirklich seinen Frieden mißgönnen?"

6. Kapitel.

Die Unterredung zwischen den beiden Verlobten hatte auf den Wunsch des Doktors im Beisein des Freiherrn stattgefunden, und sie war nur von sehr kurzer Dauer gewesen. Beide hatten sich standhaft zu beherrschen gewußt, und keiner hatte dem anderen in Worten oder Mienen etwas von dem wahren Zustande seines Innern verraten. In herzlicher und zärtlicher Weise, aber doch mit einer Zurückhaltung, für welche sie ihm innigsten Dank wußte, hatte sich Hans nach Josephinens Befinden erkundigt, und in derselben Weise hatte er ihr dann seinen Dank ausgesprochen für ihre Zustimmung zu dem scheinbar so seltsamen Vorschlage, welchen sie vorhin aus dem Munde ihres Vaters vernommen habe.

„Sie werden nach Ihrer Wiederherstellung noch einer längeren sorgsamen Schonung und Pflege bedürfen", teure Josephine", hatte er gesagt, „eine Veranstaltung von Festlichkeiten und eine Uebernahme von gesellschaftlichen Verpflichtungen selbst im bescheidensten Umfange dürfen wir darum wohl nicht ins Auge fassen, und wir gehen alledem am besten durch dieses von Ihnen in so dankenswerter Bereitwilligkeit angenommene Auskunftsmittel aus dem Wege".

Es war eine wenig stichhaltige Begründung; aber es war die einzige, welche sich finden ließ, wenn die Wahrheit nicht unumwunden ausgesprochen werden sollte, und zum ersten Mal seit dem Beginn ihres Verkehrs lag etwas wie der Ausdruck aufrichtiger Dankbarkeit in dem Blick, mit welchem sie die nochmalige Erklärung ihres Einverständnisses begleitet hatte. Damit war ihr Gespräch im wesentlichen zu Ende gewesen, und die Anzeichen zunehmender Mattigkeit, die sich bei der Kranken bemerkbar gemacht hatten, waren eine dringende Aufforderung gewesen, ihr für den Rest des Tages volle Ruhe zu gönnen.

Die Vorbereitungen zu der bedeutungsvollen Handlung mußten nun ungesäumt getroffen werden, und die Ungeduld des Doktors sorgte dafür, daß sie mit größter Eile betrieben wurden.

Der Bankier hatte sich entweder mit dem Unabänderlichen ausgesöhnt oder er vermied es doch aus Rücksicht auf seinen Sohn, seine Unzufriedenheit darüber in allzu merklicher Weise an den Tag zu legen. Ohne Widerspruch war er der Aufforderung des Freiherrn gefolgt, ihn in die nahe gelegene Kreisstadt zu begleiten, wo der Landrat, welcher zugleich die Funktionen eines Standesbeamten versah, von ihren Wünschen unterrichtet werden mußte. Es kam ihnen zu statten, daß jener ein guter Freund des Oberstwachtmeisters war, so daß ihnen alle längeren peinlichen Auseinandersetzungen erspart blieben, und daß die für einen solchen Ausnahmefall vorgesehenen Formalitäten verhältnismäßig rasch ihre Erledigung fanden. Von einer priesterlichen Einsegnung des unter so traurigen Umständen zu schließenden Ehebündnisses, das aller menschlichen Voraussicht nach nur eine so kurze Dauer haben würde, sollte nach der getroffenen Uebereinkunft vor der Hand Abstand genommen werden. Josephine selbst hatte es so gewünscht und der Stabsarzt, in dessen Händen ihre Behandlung nun wieder ausschließlich lag, hatte ebenfalls darauf bestanden, weil er schon von der mit der Ziviltrauung notwendig verbundenen Aufregung die schlimmsten Folgen für seine Patientin fürchtete. So waren alle Präliminarien verhältnismäßig rasch erledigt, und mit kummerbeladenem Herzen sahen die Bewohner und die Gäste des Herrenhauses dem kommenden Hochzeitstage entgegen, der trübseliger werden mußte, als je zuvor einer gefeiert worden war.

Schon in aller Frühe dieses bedeutungsvollen Tages erschien noch ein Besucher auf dem Gute, der sicherlich gerade heute am allerwenigsten willkommen war. Es war Graf Herbert, der schon mit Tagesanbruch aus der Garnison fortgeritten sein mußte. Er hatte es allem Anschein nach sehr eilig, denn sein Pferd war mit Schweiß bedeckt und er selber sah sehr aufgeregt und finster aus. Er fragte nach dem Freiherrn, und da er erfuhr, daß derselbe bereits wach sei und verschiedene Befehle erteilt habe, begab er sich unverzüglich in sein Kabinett. Die Unterredung, welche die beiden Männer miteinander führten, war nicht von langer Dauer; aber sie schien zu keinem erfreulichen Ergebnis geführt zu haben, denn Herbert verließ das Arbeitszimmer seines Onkels zehn Minuten, nachdem er es betreten hatte, noch erregter, und verstörter, als er gekommen war. Der Freiherr gab ihm bis

ur Terrasse das Geleit. Auch sein Aussehen hatte sich gewaltig verändert. Es mußte eine schlimme Nacht gewesen sein, welche da hinter ihm lag; denn seine Augen lagen tief in ihren Höhlen und um seine Mundwinkel hatten sich tiefe Falten eingegraben. Er war augenscheinlich vergeblich bemüht gewesen, seinen Neffen zu beruhigen, und noch jetzt, als jener bereits mit rauher Stimme dem Reitknecht zugerufen hatte, ihm sein Pferd vorzuführen, sprach er eifrig und begütigend auf ihn ein.

„Behalte den Kopf oben, Herbert," sagte er, „ich bedaure dich von Herzen, denn ich vermag dir besser als irgend jemand nachzufühlen, was du leidest. Aber für den Augenblick bin ich außerstande, dir zu helfen — meine Barmittel sind erschöpft und ich kenne keinen anderen Ausweg, als den, welchen du so entschieden zurückgewiesen hast!"

„Sprich mir nicht davon, Onkel! — Ich würde es hundert Mal vorziehen, mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen, ehe ich eine Hülfe von diesen Menschen annähme, die Schuld sind an meinem Unglück und an Josephinens Tod."

„Du tust ihnen Unrecht, Herbert! Aber deine Stimmung gegen sie ist erklärlich, und ich will nicht versuchen, dich mit ihnen auszusöhnen. Nur versprich mir, keine Uebereilung zu begehen. Es wird, es muß sich noch ein Aufschub gewinnen lassen. Gelingt es dir nur, eine Frist von wenigen Wochen zu erhalten, so werde ich auch eine Möglichkeit ausfindig machen, dich zu arrangieren."

„Es ist gut, Onkel! Ich will's versuchen; aber ich glaube nicht an den Erfolg. K. hat mir zwar aus freien Stücken eine Galgenfrist von vier Wochen zugestanden; aber Schlottko will nicht mehr warten und es kostete mich schon die niederträchtigste Demütigung, ihm nur diese vierundzwanzig Stunden abzuringen. Ich bin gewiß, daß er morgen Vormittag dem Obersten seine Aufwartung machen wird."

„So will ich ihm selbst auf der Stelle einige Zeilen schreiben. Schlimm genug, daß ich nichts weiter tun kann, um den Sohn meiner Schwester zu retten!"

Der Reitknecht hatte das Pferd herangeführt, und Herbert winkte ihm, sich zu entfernen; aber er zögerte noch, in den Sattel zu steigen. „Ich danke dir, lieber Onkel", sagte er weicher als vorhin, dem Oberstwachtmeister die Hand reichend. „Es ist nun einmal kein Glück in unserer Familie. — Und Josephine? — Es ist gar keine Hoffnung?"

Der Freiherr schüttelte den Kopf und starrte mit tränenlosem Blick an dem Grafen vorbei in den Park hinaus. „Keine!" sagte er dumpf. „Was mir der Stabsarzt noch an Hoffnungen läßt, ist nichts als ein schwacher Versuch, mich zu trösten."

(Fortsetzung folgt.)

Kurzer Traum.

Novelle von Max Hoffmann.

(Nachdruck verboten.)

Marie bewohnte mit ihrer Mutter, einer Lehrerwitwe, eine bescheidene Wohnung im Quergebäude eines großen Grundstücks im Norden der Stadt. Es war eine jener Wohnungen, die von schönrednerisch und mit Phantasie begabten Leuten den Namen Gartenwohnung erhalten haben.

Frau Vogelers Pension war nur mäßig und so suchten sie beide noch durch Nähen von Krawatten für den kleinen Haushalt etwas hinzuzuverdienen. Dabei saß Marie am Fenster und beobachtete in den Pausen ihrer Näherei das Gedeihen des vom Hausverwalter sorgsam gepflegten winzigen Hofgartens oder die Wolken an dem Stückchen Himmel oben zwischen dem Vorder- und dem Hinterhause. Da kamen ihr dann allerlei Gedanken. Wer würde zum Beispiel diese Krawatten, an denen sie gerade arbeitete, einst tragen. Nach Buenos Ayres, so besagte der Stempel, kamen sie. O, gewiß kaufte sie dort ein reicher Plantagenbesitzer oder ein Gutsherr, der tausende von Rindern sein eigen nannte und bei dem man mit dem Fleischextrakt nicht so sparsam umzugehen brauchte wie bei der Mutter. Konnte nicht so ein reicher Mann einmal zu ihr kommen? Wo blieb er nur? Sie war doch schon einundzwanzig Jahr und erwartete ihn pochenden Herzens!

Wenn sie so träumte, ging sie zu ihrem Klavier. Die musikalische Begabung und das Instrument, das war das Beste, was ihr der leider so früh verstorbene Vater hinterlassen hatte. Sie strömte dann alle ihre sehnsüchtigen Gedanken in Tönen aus . . .

Als sie an einem heiteren Frühlingstage das Fenster weit öffnete, um die sanfte Luft hereinzulassen, bemerkte sie zu ihrer Freude, daß die eine Vorderwohnung im Nebenhause, die sie jenseits der beide Grundstücke trennenden Mauer erblicken konnte, nun auch wieder bezogen war; denn es waren frische Gardinen angebracht. Die kahlen Fenster, hinter denen man nie ein freundliches Gesicht zu sehen bekam, waren ihr immer fast gespenstisch vorgekommen. Aber über etwas anderes freute sie sich noch viel mehr. Das eine Fenster war dort auch geöffnet, und von innen kamen die langgezogenen, schmelzenden Töne einer Violine.

Auch ihr Vater hatte dieses Instrument trefflich beherrscht, und sie konnte deshalb sehr wohl beurteilen, ob der Unbekannte, der da spielte, etwas verstand. O, ganz gewiß! Er war sogar ein Meister! Wie rein und zart, voll süßer Schwermut und dann wieder wie kühn und feurig klang diese Musik! Eine ganze Seele — und was für eine Seele! — sprach sich hier in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Töne ergreifend und bezaubernd aus.

Jeden Tag, am Vormittag und Nachmittag zu derselben Stunde, erscholl das wunderbare Spiel. Und da waren viele Stücke darunter, die Marie von ihrem lieben Vater her sehr genau kannte. Spohr, Schumann und vor allem ihr geliebter Beethoven! Sie konnte sich nicht halten und begann eines Tages das eine Stück aus den Noten hervorzusuchen und die Begleitung zu spielen. Der unbekannte Spieler lauschte ein Weilchen, fand sich dann allmählich in ihrem Rhytmus zurecht, und es entwickelte sich ein regelrechtes Duo.

Ein ganz neues Leben war jetzt für Marie aufgegangen. Jeden Nachmittag entspann sich zwischen den beiden, die sich noch nie gesehen hatten, ein musikalisches Gespräch, eine wirkliche Telephonie, die von Seele zu Seele hinüber und herüber ging.

Marie hatte schon oft versucht, den Violinspieler zu erblicken, ohne daß es ihr recht gelungen war. Sie hatte nur im Hintergrunde jenes Zimmers hinter der Gardine einen Mann stehen sehen, der hellblonde Haare zu haben und hochgewachsen zu sein schien. Ganz so wie der, von dem sie träumte. Aber warum kam er gar nicht ans Fenster? Warum schaute er sich niemals nach der Klavierspielerin, nach seiner Begleiterin um? Mariechen war ihm ernstlich böse wegen seines sonderbaren Verhaltens, und schelmisch, wie sie war, beschloß sie, ihm einen Wink zu geben.

Sie begann einige Lieder zu spielen, und auch hierauf ging er ein. „Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent!" und „Wie gerne dir zu Füßen" hätte sie beinah mitgesungen; als sie aber sehr übermütig „Nimm mich mit in dein Kämmerlein" anstimmte, da hörte sie ganz deutlich, wie eine Saite sprang, und sie sah, wie eine Hand zwischen der Gardine erschien und hastig das Fenster schloß.

Hatte er ihre Lustigkeit übel genommen? O, wie konnte er so hölzern sein und keinen Spaß verstehen! Marie beschloß, ihn wegen seiner übertriebenen Zurückhaltung zu bestrafen, und sie antwortete ihm mehrere Tage nicht durch ihr Spiel. Dann aber kam ihr die Reue. Er hatte doch eigentlich recht gehabt. Er verabscheute die triviale Musik. O, er war gewiß ein ernster, hochstrebender Künstler! Und sie träumte sich an seine Seite, und ihre Wangen erglühten bei dem Gedanken, wenn sie seine Gattin wäre und er von Tausenden in seinen Konzerten gefeiert würde.

Sie nahm ihr Spiel wieder auf, und es kam ihr vor, als wenn die Saiten, die in den letzten Tagen traurig klangen, nun wieder voller, hingebender und jubelnder tönten.

Schon mehrere Male hatte Marie den Gedanken gehabt, sich im Nebenhause zu erkundigen, wer eigentlich der junge Mann sei; aber in stiller Scham hatte sie es nicht gewagt.

Eines Tages machte sie einige Einkäufe bei der Gemüsehändlerin, die im Keller des Nebenhauses wohnte. Ein schlanker Mann, einen Schlapphut tief ins Gesicht gedrückt und eine dunkelblaue Brille vor den Augen, ging am Arm einer kleinen dicken Frau langsam und vorsichtig vorüber.

„Der arme Mann!" sagte die Händlerin bedauernd.

Als Marie sie fragend anblickte, fuhr sie fort:

„Kennen Sie ihn denn nicht? Es ist der Musiker hier aus dem Hause, der erst seit einiger Zeit hier wohnt und immer so schön Geige spielt. Seine Frau muß ihn führen, er ist blind."



Die Hammelschwänze.

Als in den Befreiungskriegen das dritte preußische Korps unter General v. Thielemann die fliehende französische Armee verfolgte, gestatteten die schnellen Bewegungen der Truppen keine ordnungsmäßige Verpflegung, deshalb hatte Major v. Natzmer, Kommandeur des Füsilier-Bataillons des 31. Regiments, eine große Herde Hammel, die vor Avesnes weidete, fortreiben lassen. Als nun General v. Thielemann die Truppen auf dem Marktplatz vorbeimarschieren ließ und Major v. Natzmer hervorritt, um sich neben jenem aufzustellen, erblickt er einen Bauer, der vor dem General auf den Knieen liegt. „Major," redete der General ihn an, „sehen Sie diesen Bauer? Der Kerl klagt, Sie hätten ihm seine Hammelherde nehmen lassen. Ist das wahr?" Natzmer bejahte es. „Nun, Major, hören Sie wohl auf! Ich habe dem Kerl mein Wort gegeben, daß er auch den letzten Hammelschwanz wiederbekommen solle. Lösen Sie mein Wort auf das Gewissenhafteste ein; ich mache es Ihnen zur strengsten Pflicht!" Im Biwak bei Avesnes, auf der Straße nach Paris, ließ Natzmer die Hammel getrost schlachten und an seine beiden Bataillons verteilen, jedoch mit dem gemessensten Befehl, die Bälge mit den Schwänzen an den Adjutanten abzuliefern. Demnächst wurden dieselben dem Bauer stückweise vorgezählt. Als Thielemann am andern Morgen die Truppen zum Weitermarsch inspizierte, stürzte sich das Bäuerlein wiederum zu seinen Füßen, heulend und klagend, daß der Befehl, ihm die Hammel zurückzugeben, nicht ausgeführt sei. Der General, den Berg Hammelfelle sehr wohl erblickend, fragte den Schäfer, ob ihm ein Hammelschwanz fehle. „Nicht einer", versicherte dieser; „aber die Hammel sind aus den Bälgen!" „Glaubst Du, Narr", donnerte Thielemann ihn an, „unsere Soldaten können vom Winde leben? Danke Gott, daß Du die Bälge mit den Schwänzen hast, wie ich Dir zugesagt!" Darauf reichte er dem Major die Hand und sprach: „Daran erkenne ich einen alten, wahren Soldaten! Natzmer, ich hätte es Ihnen sehr übel genommen, wenn Sie mich anders verstanden hätten!"

Das Reich des Wissens

Im Innern der Erde.

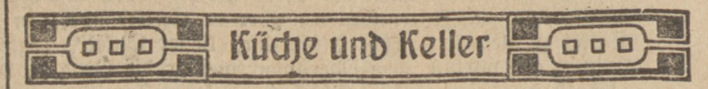
Lange Zeiten hindurch haben sich die Leute, die überhaupt darüber nachdachten, den Erdkern als eine feurig-flüssige Masse vorgestellt. Der Schluß lag in der Tat sehr nahe. Einmal ist die Erde nach der herrschenden Annahme früher eine Gaskugel von ungeheurer Temperatur gewesen und hat sich bei der allmählichen Abkühlung zuerst verflüssigt und dann an der Oberfläche mehr und mehr mit einer festen Kruste bedeckt. Danach würde also anzunehmen sein, daß im Innern der Erde ein feurig-flüssiger Kern übrig geblieben wäre. In neuerer Zeit ist dann aber ein sehr gewichtiger Einwand dagegen erhoben worden, im Hinweis darauf, daß unter solchen Umständen die Zeit, die seit dem rotglühenden Zustand der Erdkugel vergangen sein könnte, vergleichsweise nur sehr kurz und jedenfalls kürzer sein würde, als es nach den Forderungen der Geologie der Fall sein müßte. Nun ist ganz neuerdings mit der Entdeckung des Radiums noch ein neuer Punkt in die Betrachtung eingeführt worden. Vor etwa zwei Jahren wurde zum ersten Mal der Gedanke ausgesprochen, es könnte in der Erde so viel Radium enthalten sein, daß sich aus dessen Wärmeentwicklung die innere Erdwärme allein erklären ließe. Es käme jetzt also nur noch darauf an, einen Anhalt dafür zu gewinnen, ob diese Voraussetzung als zuverlässig betrachtet werden könnte. Man konnte zu einem bestimmteren Schluß nur dadurch zu kommen hoffen, daß möglichst viele Gesteine der Erdkruste auf ihren Radiumgehalt geprüft wurden, damit eine Schätzung der vorhandenen Radiummenge zunächst für die feste Erdkruste mit einiger Genauigkeit gemacht werden könnte. Man ist hierbei zu dem merkwürdigen Ergebnis gekommen, daß die Gesteine der Erdkruste sehr viel mehr Radium in sich bergen, als zur Lieferung der inneren Erdwärme nötig wäre, wenn die ganze Erde aus solchen Gesteinen bestände. Daraus folgert man aber dann weiter, daß der Erdkern kein Radium enthält und aller Wahrscheinlichkeit nach in seiner Zusammensetzung auch in anderen Hinsichten gänzlich von der Erdkruste verschieden ist. Nach dem Ergebnis der bisherigen Forschungen weist die in den Gesteinen der festen Erdkruste enthaltene Radiummenge darauf hin, daß die Dicke dieser Kruste höchstens 75 Kilometer beträgt und daß die innere Erdwärme in dieser Tiefe von 75 Kilometern unter der Erdoberfläche, also an der Grenze der Erdkruste gegen den Erdkern, etwa 1500 Grad Celsius beträgt.



Die letzte Rose.

Die Luft wird kühl, ich muß nun gehen;
Schon werden meine Blätter fahl;
Für mich gibt's hier kein Wiedersehen:
Leb' wohl, du trautes Heimatstal!
Bringt nun mein Stamm dann frische Blüten,
Wenn ich schon längst vergessen bin,
So wird der Westwind sie behüten,
Und duftend fließt ihr Leben hin.

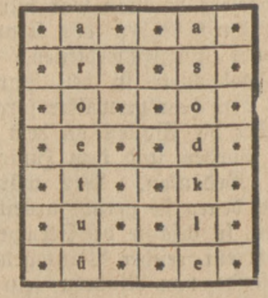
Gepflückt sind alle meine Schwestern,
Mich ganz allein ließ man zurück.
Mit Schmerz denk' ich des schönen Gestern
Und träume von vergang'nem Glück.
Vergebens ist nun all mein Sehnen
Da ich, ach bald, entblättert bin.
Aus meinem Kelche fließen Tränen,
O Mutter Erde nimm mich hin.



Hasenbraten auf französische Art. Zehn Personen. Bereitungszeit 3/4 Stunden. — Man pflegt hierzu meist nur die Rücken zu benutzen, während die andern Teile zum „Hasenklein" verwendet werden, es würden für zehn Personen zwei bis drei erforderlich sein. — Fein und reichlich gespickt brät man diese bei guter Ofenhitze in gebräunter Butter, unter fleißigstem Begießen in einer halben Stunde. — Für die Sauce stößt man die Hasenleber im Mörser, schwitzt sie mit einigen fein gewiegten Chalotten in Butter, kocht sie mit Weißwein, Salz, Pfeffer, einem Löffel Essig und dem aufgefangenen Hasenblut einmal auf, verrührt sie gut und gibt sie auf.

Zum Kopfzerbrechen

Ergänzungsaufgabe.



*	a	*	*	a	*
*	r	*	*	s	*
*	o	*	*	o	*
*	e	*	*	d	*
*	t	*	*	k	*
*	u	*	*	l	*
*	ü	*	*	e	*

An die Stelle der Sternchen sollen die Buchstaben a, a, a, d, e, e, e, e, f, g, i, l, l, l, m, n, n, q, r, r, r, s, t, t, t, w, w ergänzt werden, sodaß in den wagerechten Reihen 7 sechsstellige Wörter entstehen. Diese nennen, aber in anderer Ordnung: 1. eine europäische Hauptstadt; 2. eine Landschaft in Altgriechenland; 3. eine Stadt in Oesterreich; 4. eine Erfrischung für müde Wanderer; 5. eine wohlriechende Pflanze; 6. ein Werkzeug des Glückspiels; 7. einen durch eine Schlacht bekannten Ort in Oesterreich. — Sind alle Wörter richtig gefunden, so nennen die beiden mittleren senkrechten Reihen, und zwar die erste von oben nach unten, die zweite von unten nach oben gelesen, zwei reichblühende Pflanzen.